



# Journal

Die Zeitung der Universität Zürich



## Besuch aus dem neuen Europa

Wie drei junge Forscherinnen aus Polen und Tschechien die UZH erleben.

Seite 5

## Doppelte Aufgabe

Professorinnen und Professoren im Spagat zwischen Spitzenforschung und Lehre.

Seiten 6–7

## Einzeller im Visier

Die Forschungsgruppe Parasitologie stellt sich vor.

Seite 11



## Glanz und Gloria

TV-Moderation und Studentin Sara Hildebrand pendelt zwischen Fernsehstudio und Hörsaal.

Seite 13



## Mensch und Maschine

Über Forschende und ihre technischen Hilfsmittel

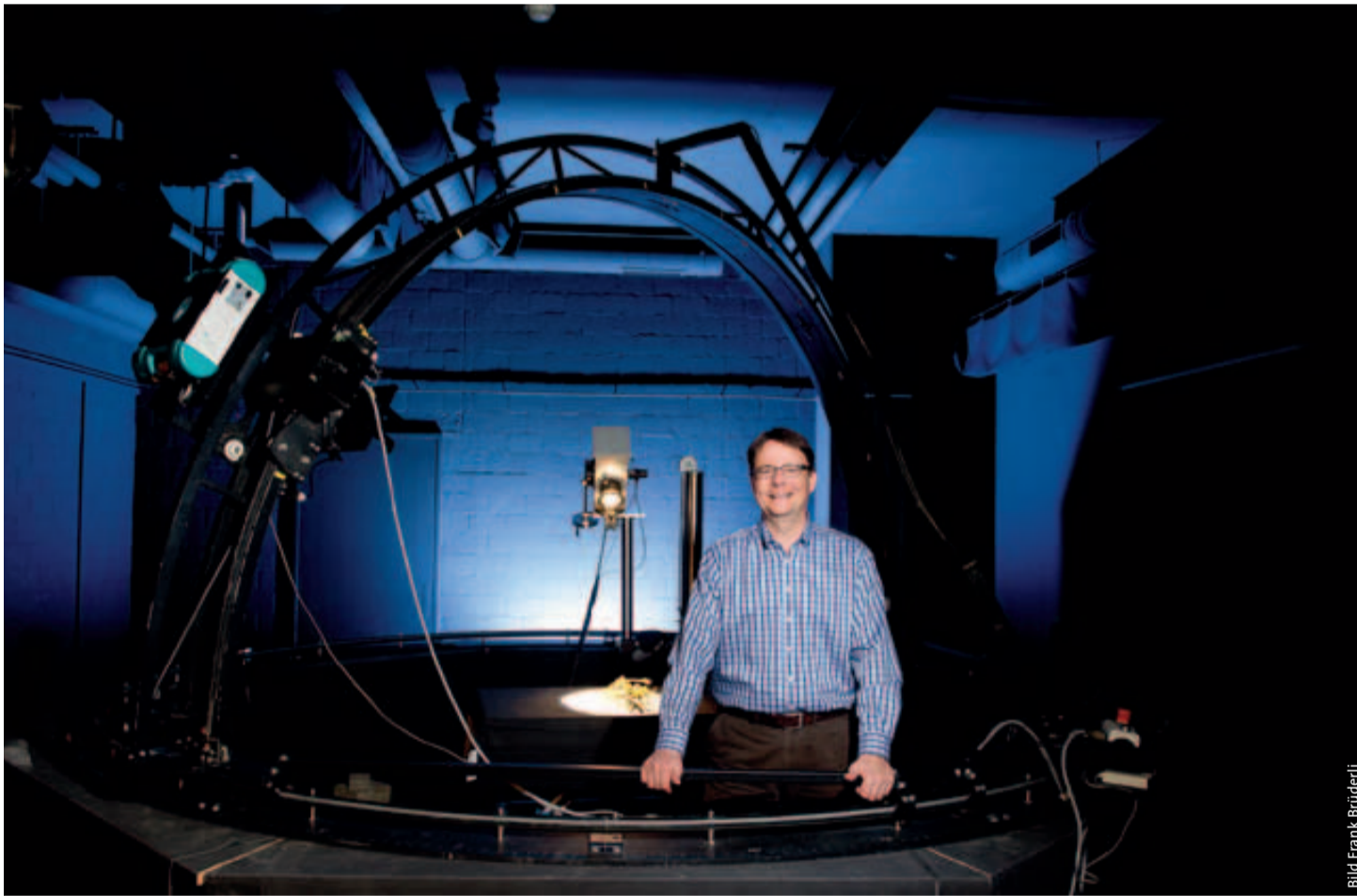


Bild Frank Bröderli

Michael Schaeppman vor der Bogenkonstruktion eines Goniometers. Darauf sitzen Spektrometer, welche das reflektierte Licht von Pflanzen messen.

### David Werner

Forschungsqualität hängt oft nicht nur vom Wissen und Können der Forschenden, sondern auch von den Eigenschaften der Forschungsgeräte ab. Statt sie fixfertig zu kaufen, bauen manche Institute einige ihrer Apparaturen gleich selbst. Einige eindruckliche Beispiele stellen wir in dieser Journal-Ausgabe vor – beginnend in Michael Schaeppmans Remote Sensing Laboratories am Geographischen Institut.

Mit Hilfe diverser Spektrometer, welche reflektiertes Licht messen, gewinnt Schaeppmans dreissigköpfiges Team Aufschluss über den Gesundheitszustand der Pflanzenwelt. Das Paradestück unter den Spektrometern trägt den Namen Airborne Prism Experiment (APEX). Es wurde mit finanzieller Unterstützung der Europäischen Raum-

fahrtbehörde ESA am Institut selbst entwickelt. Planungszeit: fast zwei Jahrzehnte. Vor kurzem ging es in Betrieb. Dank extrem hoher Auflösung können mit dem Super-Spektrometer vom Flugzeug aus ganze Ökosysteme grossflächig erfasst werden.

Die Nachfrage nach solchen Daten ist gross, die Auswertung aber schwierig. Sie erfordert viel Spezialwissen über Lichtreaktionen auf Zell- und Molekularebene. Schaeppmans Team kombiniert daher die Kunst grossflächiger Spektrometrie mit der Kunst kleinmassstäblicher Strahlenmessung. Das hat ihm international eine Führungsposition verschafft. Voraussetzung ist eine breite Palette verschiedenster, teils selbst konzipierter Spektrometer.

Auch beim Bau von Hilfsgeräten ist das Laboratorium kreativ. Genannt sei hier ein

eigenes, mobiles Goniometer (im Bild). Dieses Winkelmessgerät besteht aus einer um die eigene Achse drehbaren Bogenkonstruktion, auf die sich Spektrometer wie Achterbahnwagen aufsetzen lassen. Der in der Mitte positionierte Messgegenstand kann so aus sämtlichen Winkeln aufgenommen werden. Umfang und Vibrationsresistenz der Konstruktion ermöglichen feinste Abstufungen und höchste Präzision.

Das Zürcher Goniometer ist ein Unikat, weltweit gibt es nur zwei vergleichbare Apparate. Gebaut wurde er 1996 in freiwilliger Fronarbeit vom pensionierten Vater eines Doktoranden. Abgesehen vom Material kostete es die UZH keinen Rappen. Auch das ist ein Vorteil der Marke Eigenbau.

[Mehr zum Thema ab Seite 8.](#)

## Zwei Standorte für die Universität

Die Universität Zürich verlangt im Baubereich mehr Freiheiten und ist auch bereit, die nötige Verantwortung zu übernehmen. Wie Rektor Andreas Fischer an der Jahresmedienkonferenz der UZH Ende April bekannt gab, wurde eine Flächenentwicklungsstrategie erarbeitet, deren Ziel es ist, zentrale Einrichtungen an den zwei Standorten Zentrum und Irchel zu konzentrieren, um für die Studierenden bessere Bedingungen zu schaffen. Im Zentrum an der Rämistrasse sollen in Zukunft Theologie, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, Teile der Humanmedizin und die Geisteswissenschaften untergebracht werden; am Irchel Mathematik und Naturwissenschaften, Teile der Human- und Veterinärmedizin sowie die Sozialwissenschaften.

## Anerkennung des Lehrdiploms

Das neue Lehrdiplom für Maturitätsschulen, für welches die Universität Zürich seit Februar 2010 einen entsprechenden Studiengang anbietet, wird schweizweit anerkannt. Dies hat der Vorstand der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) aufgrund einer positiven Evaluation beschlossen. Damit erhalten die Lehrdiplom-Studierenden der UZH einen in der ganzen Schweiz akzeptierten Titel. «Ich freue mich sehr, dass die EDK die schweizweite Anerkennung unseres Lehrdiploms ausgesprochen hat», sagt Prorektor Otfried Jarren zu diesem Beschluss. «Die Ausbildung von Gymnasiallehrpersonen hat an der Universität Zürich traditionell einen hohen Stellenwert. Entsprechend stark engagiert sich die UZH in diesem Bereich und setzt sich für eine fachwissenschaftlich hochstehende und wissenschaftsnahe Aus- und Weiterbildung von Gymnasiallehrpersonen ein.»

<b>Auszeichnungen</b>	<b>Seite 3</b>
<b>Alumni-News</b>	<b>Seite 15</b>
<b>Professuren</b>	<b>Seite 16</b>
<b>Agenda</b>	<b>Seiten 18 und 19</b>



## Wissenschaftstage «Scientifica» lanciert

Die Universität Zürich und die ETH Zürich knüpfen an die gemeinsame Erfolgsgeschichte der «Nacht der Forschung» an. Unter dem Namen «Scientifica» lancieren sie vom 26. bis 28. August 2011 die Zürcher Wissenschaftstage.

In der ersten Ausgabe der «Scientifica» dreht sich alles ums Thema «Was die Welt antreibt». Ob Energie, Religion, Nahrung oder Geld: Die Triebkräfte der Welt und der Menschen sind vielfältig; ebenso wie die Forschung an der Universität Zürich und der ETH. Dies können die Besucherinnen und Besucher an der Ausstellung in der Haupthalle der ETH und dem Lichthof der Universität anschaulich erleben. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler werden zeigen, was sie selber zum Forschen antreibt, und auf welche Fragen und Herausforderungen sie in ihrer Arbeit Antworten suchen. Von Computersimulationen der Entstehung des Universums über Schwarm-Roboter bis zu Gregorianischen Gesängen reicht die Palette der geplanten Ausstellungsthemen.

Die Besucherinnen und Besucher werden selber kleinere Experimente durchführen und sich mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern über deren Arbeit unterhalten können. Begleitet wird die Ausstellung von einer Reihe von Kurzvorträgen sowie Diskussionen zwischen Forschenden und Gästen aus Politik und Wirtschaft.

Die «Scientifica» soll künftig jedes Jahr stattfinden und die grösste wissenschaftliche Publikumsveranstaltung Zürichs werden.

Die Vorbereitungen an UZH und ETH laufen derzeit auf Hochtouren. Wer sich mit einem Ausstellungsprojekt oder einem Kurzvortrag an der Veranstaltung noch beteiligen möchte, ist gebeten, sich auf [info@scientifica.ch](mailto:info@scientifica.ch) zu melden.

## In eigener Sache

Das Journal, die Zeitung der Universität Zürich, hat den icma Award of Excellence für vorbildliches Konzept und Design in der Kategorie Illustration gewonnen. An dem Wettbewerb haben sich 194 Publikationen aus neun Ländern beteiligt. Der Wettbewerb hat das Ziel, den Informationsaustausch über Corporate Medien auf internationaler Ebene zu verbessern.

## Impressum

Journal • Die Zeitung der Universität Zürich • Herausgegeben von der Universitätsleitung durch die Abteilung Kommunikation. Adresse: Universität Zürich, Abteilung Kommunikation, Redaktion Journal, Rämistrasse 42, 8001 Zürich. Telefon 044 634 44 30. E-Mail: [journal@kommunikation.uzh.ch](mailto:journal@kommunikation.uzh.ch) • Verantwortliche Redaktoren: David Werner (dwe), Sascha Renner (sar) • Leiter Publishing: Roland Gysin (rgy) • Layout: Frank Brüderli (fb) • Gestaltungskonzept: TBS Identity • Korrektorat: Nina Wieser • Sekretariat: Steve Frei • Druck: pmc, Eichbühlstrasse 27, 8618 Oetwil am See • Auflage: 16 100 Exemplare • Erscheint sechsmal jährlich • Inserate: Zürichsee Werbe AG, Seestrasse 86, 8712 Stäfa, Tel. 044 928 56 11, [annoncen@zs-werbeag.ch](mailto:annoncen@zs-werbeag.ch) • Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln und das Einsetzen von Titeln vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht unbedingt die Meinung der Universitätsleitung wiedergeben. • Das Journal als pdf-Datei: [www.kommunikation.uzh.ch/publications/journal.html](http://www.kommunikation.uzh.ch/publications/journal.html)

# Universität im Festtagsgewand

Zum 178. Mal beging die UZH am 30. April den Dies academicus. Geehrt wurden unter anderen die Tierschützerin Jill Robinson und der Journalist Heinrich von Grünigen.



Rektor und Ehrendoktoren formieren sich fürs offizielle Dies-Gruppenbild. Hinten (v.l.): Arnold Benz, Willi A. Kalender, Heinrich von Grünigen, Eric Wieschhaus, Matthew Rabin. Vorne: Jill Robinson, Trudi Schüpbach, Andreas Fischer, Ada Neschke-Hentschke, Franz Matscher. (Auf dem Bild fehlt: Prof. Dr. Fredrik Barth)

In festlichem Rahmen und im Beisein zahlreicher Gäste aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur ging der diesjährige Dies academicus über die Bühne. Zum Auftakt spielte das Akademische Orchester unter der Leitung von Prof. Johannes Schlaefli einige Passagen aus der Filmmusik von Steven Spielbergs Science-Fiction-Epos E.T. (1982). So viel Nostalgie durfte sein.

Das weitere Programm stand dann ganz im Zeichen der Aktualität: Rektor Andreas Fischer ging in seinem Jahresrückblick insbesondere auf den zunehmenden Raumbedarf der Universität ein und erwähnte in diesem Zusammenhang die Eröffnung der neuen Kleintierklinik sowie den Bezug des Gebäudes «Cityport» am Standort Zürich-Nord. Wolfgang F. Kersten, Präsident der Vereinigung der Privatdozenten, machte sich in seinem Referat Gedanken über die «Königdisziplin in der Lehre», die Vorlesung, und thematisierte ihren Stellenwert unter den Bedingungen der Bologna-Reform.

### Plädoyer für starke Verwaltungsräte

Die Dies-Rede hielt in diesem Jahr Egon Franck, Prorektor Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. Er setzte sich kritisch mit der derzeit populären Forderung nach mehr «Aktionärsdemokratie» auseinander und machte auf die Gefahren dieses Modells aufmerksam. Den Einfluss der Aktionäre auszubauen und die Autorität der Verwaltungsräte zurückzubinden, könne dazu führen, dass Shareholder ihre Macht missbrauchten, indem sie zum Nachteil der Firma ihre eigene Geschäftspolitik verfolgten, sagte Franck. Er plädierte demgegenüber aus ökonomischer Sicht für eine Rückbesinnung auf die Qualitäten des bestehenden Modells mit einer «Board Primacy». Nur ein starker, unabhängiger Verwaltungsrat, der nicht bloss als verlängerter Arm der Aktionäre agiere, sei in der Lage, als Treuhänder das Wohl der ganzen Unternehmung im Auge behalten und zwischen konkurrierenden Interessen – etwa zwischen jenen der Shareholder und der Mitarbeiter – abzuwägen.

Die Ehrendoktorwürde wurde folgenden Persönlichkeiten verliehen:

**Prof. Dr. Arnold Benz** in Anerkennung seiner grossen Verdienste um das interdisziplinäre Gespräch zwischen Naturwissenschaften und Theologie.

**Prof. Dr. Franz Matscher** in Anerkennung seiner wissenschaftlichen und praktischen Verdienste um das internationale Zivilverfahrensrecht und den internationalen Menschenrechtsschutz.

**Prof. Dr. Ada Neschke-Hentschke** in Anerkennung ihres Lebenswerkes für die Philosophiegeschichte des Rechts, das insbesondere die Auswirkungen und die Bedeutung der erkenntnistheoretischen, ethischen und politischen Fragen der Antike für die moderne Rechts- und Staatstheorie deutlich macht.

**Prof. Dr. Matthew Rabin** in Anerkennung seiner Arbeiten zur Theorie von Fairness und Reziprozität wie auch zur Theorie referenzabhängiger Präferenzen, die erheblich zu einem Brückenschlag zwischen Psychologie und Wirtschaftswissenschaften beigetragen haben.

**Heinrich von Grünigen** in Anerkennung seiner Aufbau- und Aufklärungsarbeit im Kampf gegen das grosse gesundheitliche

und gesellschaftspolitische Problem der Adipositas. Der ehemalige Radiojournalist ist Initiator und Gründer des Netzwerkes «Forum Obesity Schweiz (FOS)», Redaktor des Magazins «Nutrinet-Info», und hat in der Schweiz Einsitz in verschiedenen im Gesundheits- und Präventionsbereich tätigen NGOs.

**Prof. Dr. Willi A. Kalender** in Anerkennung seiner fundamentalen Beiträge zur Entwicklung der Spiralcomputertomographie.

**Jill Robinson** in Anerkennung ihrer grossen Verdienste um den Tierschutz. Durch öffentliche Kampagnen, direkte Verhandlungen mit Behörden und ihr unerschrockenes Auftreten vor Ort hat sie in Asien einen wesentlichen Beitrag zum Schutz von Tieren geleistet.

**Prof. Dr. Fredrik Barth** in Anerkennung seiner bahnbrechenden Arbeiten zu ethnischer Identität und Grenzziehung, welche gegenwärtige öffentliche Diskurse zu Fragen des kulturellen Pluralismus oder zu den Ursachen ethnischer Konflikte in entscheidendem Masse mitgeprägt haben.

**Prof. Dr. Eric Wieschhaus**, Nobelpreisträger für Medizin, und **Prof. Dr. Trudi Schüpbach** in Anerkennung ihrer grossen Verdienste um die Erforschung der Mechanismen, welche die Oogenese und Embryogenese der Taufliege *Drosophila melanogaster* steuern.

Den Wissenschaftspreis der Walter und Gertrud Siegenthaler Stiftung erhielt dieses Jahr **Dr. med. Dr. phil. II Jean-Pierre Bourquin**. Der UBS-Habilitationspreis der Philosophischen Fakultät ging an **PD Dr. Franziska Frei Gerlach**. Den diesjährigen Walter-Frei-Preis erhielten **Prof. Dr. Dr. habil. Georg Baljer** und **Prof. Dr. Hannu J. Korkeala**.

Jahrespreise erhielten: **Esther Imhof**, Theologische Fakultät; **Dr. Dania Tremp**, Rechtswissenschaftliche Fakultät; **Sandra Hanslin**, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät; **MD PhD Ursula Hofer**, Medizinische Fakultät; **Dr. Claudia S. Trummer**, Vetsuisse-Fakultät; **Johannes Binotto**, Philosophische Fakultät und **Emanuele Nunzio Spadaro**, Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät.



Prorektor Egon Franck setzte sich in seiner Dies-Rede mit der Aktionärsdemokratie auseinander.



# Lehrmittel nach Mass

Lateindozent Christian Utzinger konzipiert seine attraktiven Lehrmaterialien selbst. Dafür wurde er am Dies academicus mit dem Lehrpreis der UZH ausgezeichnet.

Mit Christian Utzinger sprach Adrian Ritter

*Herzliche Gratulation zum Lehrpreis. Ihre Lernmaterialien haben bei den Studierenden grossen Anklang gefunden. Was machen Sie anders als andere Dozierende?*

Christian Utzinger: Die Studierenden lobten offenbar besonders die Vielfalt meiner Lernmaterialien. Diese reicht von der Lerngrammatik über das Skript zur Römischen Geschichte bis zum Vokabeltraining mittels E-Learning. Gefallen hat den Studierenden vor allem meine Latein-Lerngrammatik.

*Was ist speziell daran?*

Die Studierenden schätzen die klare Strukturierung. Sich um Klarheit zu bemühen, ist das Wichtigste, wenn es darum geht, Lernmaterialien zu erstellen. Mir selber muss klar sein, was ich vermitteln will, und die Studierenden müssen mit wenigen Blicken erfassen können, was mir wichtig ist. Klarheit also von der Aufgabenstellung über die Gliederung bis zur Darstellung.

*Wie lässt sich das erreichen?*

Wenn immer möglich verwende ich Grafiken und stelle Zusammenhänge etwa mit Pfeilen dar. Um Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden, verwende ich verschiedene Schriftgrössen, Markierungen, Absätze und dergleichen. Das mag unspektakulär klingen. Trotzdem scheint es keine Selbstverständlichkeit zu sein. Ich investiere viel Zeit in meine Lernmaterialien. Daher freut mich der Lehrpreis sehr.

*Wie stark verändern sich Ihre Lernmaterialien?*

Wir leben zum Glück nicht mehr im Zeitalter der Schreibmaschine. Der Computer macht es möglich, dass meine Unterlagen jährlich anders aussehen. Es ist ein permanenter Prozess der Verbesserung. Regelmässige Evaluationen durch die Studierenden und die Prüfungsergebnisse zeigen mir, wo ich einen Sachverhalt noch klarer vermitteln muss. Lernmaterialien müssen sich aber auch veränderten Lernweisen anpassen. So sind etwa Übungen, um das Wissen konkret anzuwenden, heute viel wichtiger als in früheren Lehrmitteln.

*Wie entstand die erwähnte Lerngrammatik, welche besonderes Lob erhielt?*

Bis vor einigen Jahren gebrauchte ich am Sprachenzentrum ein Standardlehrmittel für Latein, fand aber den Begleitband zur Grammatik nicht ansprechend, lückenhaft und zum Teil sogar inhaltlich falsch. Deshalb entwickelte ich Zusatzblätter und fasste sie vor drei Jahren zu einer kompakten Lerngrammatik zusammen. Für Lateinstudierende an der Universität will ich bis 2012 ebenfalls ein entsprechendes Lehrmittel zusammenstellen.

*Gibt es nicht genügend attraktive Lehrmittel auf dem Markt?*

Doch, aber sie sind oft veraltet, etwa im Sprachstil und der Aufmachung. Der Markt für ein kleines Fach wie Latein ist auf universitärem Niveau nicht gross. Die Verlage

produzieren nicht regelmässig Neuauflagen. Deshalb müssen wir Lehrenden selber innovativ sein und entsprechende Lehrmittel entwickeln.

*Macht es Sinn, dass jeder Dozent eigene Lehrmittel entwickelt?*

Es besteht einerseits durchaus ein Austausch von Ideen und Lehrmitteln zwischen Dozierenden. Andererseits hat jeder Lehrende auch seine Vorlieben, was die verwendete Literatur anbelangt. Ausserdem definiert jede Hochschule die Anforderungen an ihre Studierenden individuell, was sich auch in den Lernmaterialien widerspiegelt.

*Sind Lernmaterialien heute wichtiger als früher?*

Ja, denn heute wird mehr Wert auf das eigenständige Lernen gelegt. Als ich zu Beginn der Neunzigerjahre studierte, haben die Dozierenden kaum Unterlagen abgegeben. Entsprechend haben die Studierenden in gewissen Fächern selber begonnen, Skripte zu erstellen. Sie wurden damit zu eigentlichen Pionieren bezüglich Lernmaterialien. Die heutige Generation von Dozierenden nimmt die Aufgabe ernster, hilfreiche Lernmaterialien zur Verfügung zu stellen.

*Warum?*

Gute Lernmaterialien erleichtern das Lernen erheblich. Sie entlasten den Präsenzunterricht von unnötigem Abschreiben, geben vertieftes Wissen mit, fassen zusammen und erlauben es, Wissen einzuüben und sich auf Prüfungen vorzubereiten. Wobei diese Funktionen durch verschiedene Formen von Lernmaterialien abgedeckt werden.

*Welche Bedeutung kommt dabei dem E-Learning zu?*

Der anfängliche Glaube, man könne mit E-Learning den Präsenzunterricht überflüssig machen, ist verflogen. «Blended Learning» ist sinnvoll, also eine Mischung aus Präsenzunterricht und E-Learning. Welche Anteile am besten wodurch abgedeckt werden, wird nach wie vor diskutiert und erforscht.

## Der Lehrpreis der UZH

Der Lehrpreis (Credit Suisse Award for Best Teaching) ist mit 10 000 Franken dotiert und wird von der Jubiläumstiftung der Credit Suisse gesponsert. Mit dem Preis, der jeweils am Dies academicus vergeben wird, will die UZH eine breite und vertiefende Diskussion über verschiedene Gesichtspunkte der Qualität in der Lehre etablieren. Jedes Jahr wird ein anderer thematischer Schwerpunkt gewählt. 2011 war das Thema «Lernmaterialien».



Bild Frank Brüderli

## Christian Utzinger

Christian Utzinger studierte an der Universität Zürich Griechisch, Latein und Alte Geschichte und promovierte 1998 in Griechischer Literatur. Danach war er Assistent am Klassisch-Philologischen Seminar der UZH und unterrichtete an Gymnasien Latein und Griechisch. Seit 1996 ist er Dozent an der UZH, seit 2002 zudem Co-Leiter der Fachschaft Alte Sprachen am Sprachenzentrum der UZH und der ETH, wo er ebenfalls Latein unterrichtet.

## APPLAUS

**Norbert Bischof**, Emeritierter Professor für allgemeine Psychologie experimentell-mathematischer Richtung, hat vom Center for Mental Health Promotion and The New York Attachment Consortium den Bowlby-Ainsworth Award 2011 erhalten.

**Nenad Blau**, Privatdozent für das Gebiet der Klinischen Biochemie, hat in Lissabon den Asbjørn Følling Lecture Award 2011 für seine herausragenden Leistungen auf dem Gebiet der Phenylketonurie erhalten.

**Jan Klohs**, Oberassistent am Institut für Biomedizinische Technik der Universität und ETH Zürich, hat den TILL Photonic Technologypreis der Neurowissenschaftlichen Gesellschaft 2011 für seine Arbeiten über die Entwicklung der Nahinfrarot-Fluoreszenzbildgebung zur nicht-invasiven Darstellung der Pathophysiologie des Schlaganfalls erhalten.

**Barbara König**, Ausserordentliche Professorin für Zoologie, speziell Verhaltensbiologie, ist als ordentliches Mitglied in die Europäische Akademie der Wissenschaften und Künste gewählt worden.

**Benjamin Schliesser**, Oberassistent für neutestamentliche Wissenschaft der Theologischen Fakultät, wurde für seine Dissertation «Abraham's Faith in Romans 4» vom Forschungszentrum für internationale und interdisziplinäre Theologie der Universität Heidelberg mit dem Templeton Award for Theological Promise ausgezeichnet.

**Kentaro Shimizu**, Assistenzprofessor für Evolutionäre Funktionelle Genomik, hat für seine Arbeit «Network merging analysis of duplicate genome function in recently hybridized species» einen von elf Young Investigator Awards 2011 des Human Frontier Science Program erhalten.

**Romain Teysier**, Lehrbeauftragter der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät, ist mit den Grand Prix scientifique der Fondation Simone et Cino del Duca ausgezeichnet worden.

## PUBLIKATIONEN

**Heinz Bonfadelli**, Ausserordentlicher Professor für Publizistikwissenschaft, **Kurt Imhof**, Ordentlicher Professor für Publizistikwissenschaft und Soziologie, **Otfried Jarren**, Ordentlicher Professor für Publizistikwissenschaft, Blum Roger (Hrsg.): Krise der Leuchttürme öffentlicher Kommunikation. Vergangenheit und Zukunft der Qualitätsmedien. Aus der Reihe: Mediensymposium. VS Verlag, Wiesbaden 2011.

**Elisabeth Bühler**, Lehrbeauftragte der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät, **Heidi Kaspar**, PhD-Studentin am Geographischen Institut, Ostermann Frank: Sozial nachhaltige Parkanlagen. Nationales Forschungsprogramm «Nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung», Forschungsbericht. vdf Hochschulverlag, Zürich 2011.

**David Dürr**, Titularprofessor für Privatrecht und Rechtstheorie: Staats-Oper Schweiz – wenige Stars, viele Staatisten. Stämpfli Verlag, Bern 2011.

**Jörg Fisch**, Ordentlicher Professor für Allgemeine und Neuere Geschichte: Das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Die Domestizierung einer Illusion. C.H. Beck, München 2010.

**Max Gander**, Lehrbeauftragter der Philosophischen Fakultät: Die geographischen Beziehungen der Lukka-Länder. Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2011

**Thomas F. Lüscher**, Professor für Kardiologie, Steffel Jan: Herz-Kreislauf. Springer Lehrbuch. Springer Medizin Verlag, Heidelberg 2011

**Konrad Schmid**, Ordentlicher Professor für Alttestamentliche Wissenschaft und Spätisraelitische Religionsgeschichte, Krieg Matthias (Hrsg.): bibel(plus) – erklärt. Der Kommentar zur Zürcher Bibel. 3 Bände. Theologischer Verlag, Zürich, 2010



# «Wir sind unverzichtbar»

Der Mittelbau müsse als zentraler Leistungsträger der Universität sichtbar werden, sagt Wolfgang Fuhrmann. Der neue Ko-Präsident der Vereinigung des akademischen Mittelbaus der UZH (VAUZ) stellt sich hier selbst vor.



Bild Frank Bröderli

Sichtweise des Mittelbaus: Filmwissenschaftler Wolfgang Fuhrmann vor einem Bild seiner Liebingsschauspielerin Louise Brooks (1906–1985).

## Wolfgang Fuhrmann

Seit zweieinhalb Jahren bin ich als Oberassistent am Seminar für Filmwissenschaft tätig. Mit anderen filmwissenschaftlich ausgebildeten Kollegen und Kolleginnen gemeinsam an einem eigenen Seminar zu arbeiten, ist ein Privileg, das bisher nur wenige Universitäten im deutschsprachigen Raum bieten. Über ein solches Seminar zu verfügen, spricht zweifellos für die Klasse der Universität Zürich.

Eingewöhnungsschwierigkeiten mit dem Leben in Zürich? Nein! Für jemanden, der im Ruhrgebiet aufgewachsen ist, bringen der mittlerweile neue Arbeitsplatz in Oerlikon und die Wohnung im tiefsten Kreis Vier keine allzu grosse Umstellung mit sich.

Zu meinem akademischen Lebenslauf: Studium der Filmwissenschaft in Bochum und Amsterdam, Graduiertenkolleg in Deutschland, Promotion in den Niederlanden, Forschungsprojekt in Deutschland,

Kurzzeitdozentur in Kanada und Forschungsaufenthalt in Südamerika. Das klingt abwechslungsreich, aber zwischen den Kommas liegen auch herbe Rückschläge, die eben auch zu einer akademischen Karriere gehören. Gegenwärtig forsche ich zu Film und Ethnografie 1900–1930 im deutschsprachigen Raum. Weitere Forschungsschwerpunkte sind das populäre Kino der Nachkriegszeit und das deutsche Postwende-Kino. Mit dem Forschungs-

interesse für den Vertrieb deutschsprachiger Filme in Südamerika und für das Neue Lateinamerikanische Kino lässt sich die wissenschaftliche Arbeit hervorragend mit der Lust und Neugier am Reisen, speziell Lateinamerika, verbinden.

## Begeisterung vermitteln

In der Funktion des Ko-Präsidenten der VAUZ geht es vor allem darum, fortzuführen, was mein Kollege Klaus Haberkern und mein Vorgänger Julian Führer in den vergangenen Jahren in hervorragender Weise geleistet haben. Die VAUZ kann sich auf eine solide Mitgliederzahl stützen, aber ausruhen will sie sich darauf nicht. Als Anlaufstelle für Fragen zur Anstellung, zu Pflichten und Rechten des Mittelbaus möchte sie eine Vertretung aller Mittelbau-Angehörigen sein. Zudem bietet sie attraktive Unterstützung bei der Ausrichtung von Mittelbautagungen oder Kongressreisen und pflegt die Zusammenarbeit mit den anderen Organen der UZH.

Doktorierende, Assistierende und wissenschaftliche Mitarbeitende sind ein unverzichtbarer Leistungsträger der Universität und sollten auch als solche wahrgenommen werden. Sie sind angehende und zum Teil bereits international etablierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit eigenen Forschungsprofilen; sie sind keine akademische Kopier-, Schreib- oder Lehrgehilfen und nicht dazu da, den stetig wachsenden administrativen Aufwand an Instituten aufzufangen. Verdross und Frust sollten nicht am Anfang einer akademischen Laufbahn stehen. Assistierende haben tagein, tagaus mit Studierenden zu tun hat, und diese erwarten von ihnen zu Recht begeistertes Engagement in der Lehre.

## Stiftung für Privatdozierende

Privatdozenten und Privatdozentinnen nehmen verschiedenste Lehr- und Forschungsaufgaben wahr. Zu ihrer Unterstützung wurde 1957 die PD-Stiftung gegründet. Diese Stiftung existiert bis heute, und aus dem Stiftungskapital können jährlich um die 10 000 bis 12 000 Franken an Privatdozierende der Universität Zürich ausbezahlt werden. Der traditionelle – und vorläufig nicht änderbare – Charakter der PD-Stiftung legt allerdings fest, dass nur Privatdozierende mit Schweizer Bürgerrecht, die das Alter von maximal 45 Jahren nicht überschritten haben, durch die PD-Stiftung unterstützt werden können.

Bevorzugt werden Gesuche um finanzielle Beiträge von Fr. 5000 bis Fr. 10 000 an spezifische Kosten von Projekten, die zu einer Publikation führen. Gesuche können jederzeit in formloser Begründung des verlangten Beitrags eingereicht werden.

Adresse: PD-Stiftung, c/o Fachstelle Projekt- und Personalförderung, Künstlergasse 15, 8001 Zürich.  
<http://www.pdverein.uzh.ch/pdstiftung.html>

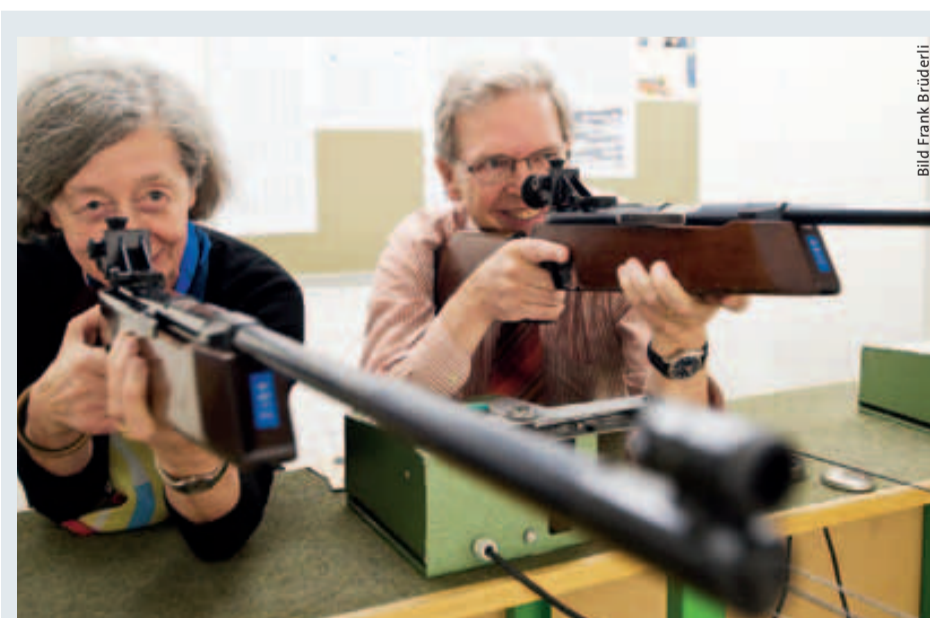


Bild Frank Bröderli

Das Ziel im Visier: Heidi Wunderli-Allenspach, Rektorin der ETH, und UZH-Rektor Andreas Fischer.

## Feuer frei für die Hochschulrektoren

In Zürich wird geschossen. Seit 1889 gibt es das Knabenschiessen. Seit 1977 auch das Rektorenschiessen, organisiert vom ASVZ. Alljährlich greifen die Spitzen der UZH und der ETH Zürich auf der Sport-

anlage Fluntern zu Gewehr und Pistole. Silber ging dieses Jahr an Rektor Andreas Fischer, Bronze an Sven Akert, Leiter Rechtsdienst. Der Sieger-Zinnbecher ging an Urs Boutellier von der ETH.

## Online-Marktplatz

Auf dem gemeinsamen Online-Marktplatz für UZH und ETH findet man fast alles, was das Akademikerherz begehrt: Stellenangebote, Elektronik, Lerngruppen, Veranstaltungen, Börsenartikel und sogar freie Wohnungen. Die von Alumni UZH, der Dachorganisation der Alumni-Vereinigungen der UZH betriebene Internet-Plattform, wurde kürzlich neu konzipiert und ans Corporate Design der UZH angepasst. Neu können Kleininserate direkt in verschiedenen Kategorien aufgegeben, mit Fotos ergänzt und auf Knopfdruck auf zusätzlichen Plattformen wie Facebook, Xing, LinkedIn und Twitter publiziert werden. Die Inhalte werden laut Angaben der Alumni UZH regelmässig geprüft und so die Qualität hochgehalten. Der Online-Marktplatz gehört zu den meistbesuchten Webseiten der Universität. Er wird vor allem von Studierenden genutzt, aber auch von Mitarbeitenden, Dozierenden und Alumni. Grundsätzlich steht er allen Nutzerinnen und Nutzern offen, ist kostenlos und benötigt keine Registrierung.

[www.marktplatz.uzh.ch](http://www.marktplatz.uzh.ch)

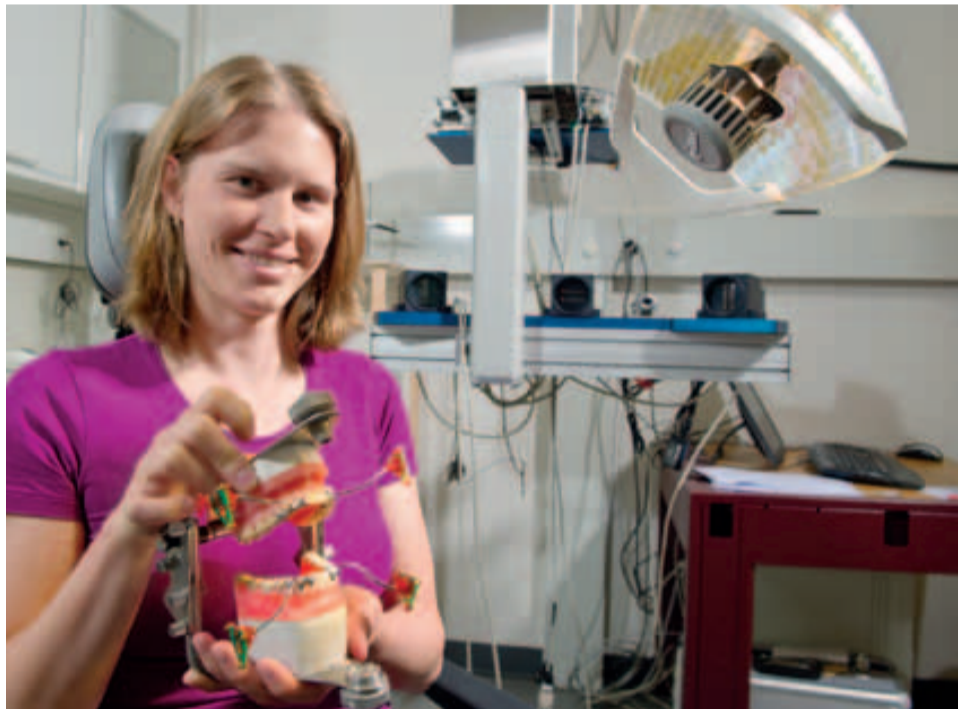


# Besuch aus dem neuen Europa

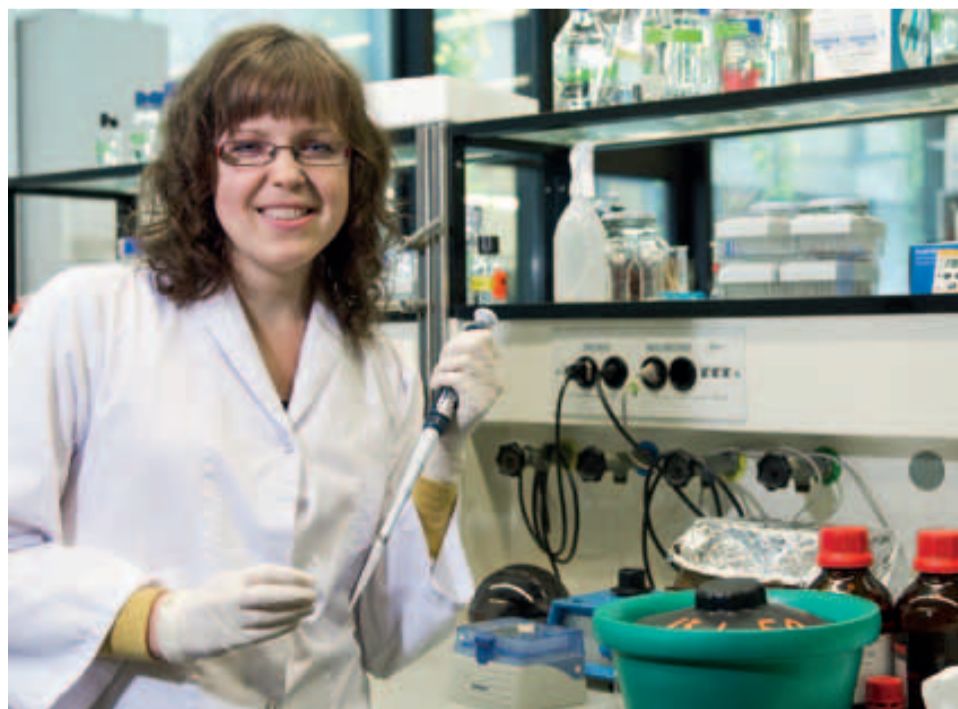
Mit dreissig Millionen Franken lädt die Schweiz während acht Jahren die besten Doktorierenden und Postdocs aus den neuen EU-Ländern in die Schweiz ein. Unter den Geladenen sind Michala, Magdalena und Lucie.



Lucie Slámová aus Prag beschäftigt sich mit Leukämie in der Kindheit am Kinderspital.



Michala Čadová, ebenfalls aus Prag, arbeitet am Zentrum für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde.



Magdalena Grazul aus dem polnischen Lodz forscht am Institut für Anorganische Chemie.

Bilder Frank Brüdert

Markus Binder

Michala Čadová, Magdalena Grazul und Lucie Slámová reden in Ausrufezeichen: «Zürich ist das Paradies für Velofahrer!» «An der Limmat ein Glacé essen ist himmlisch!» «Es ist genauso, wie ich es mir erträumt habe!» Vor allem schwärmen sie von den Möglichkeiten an der UZH, von den Bedingungen im Labor und den freundlichen Kolleginnen und Kollegen. Die drei Doktorandinnen forschen seit ein paar Monaten an der UZH: in der Zahnklinik, am Institut für Anorganische Chemie und in der Onkologie des Kinderspitals.

Ermöglicht hat ihnen dieser Forschungsaufenthalt das Schweizer Stimmvolk vor mehr als fünf Jahren. Am 26. November 2006 hat es nämlich das Osthilfegesetz mit einer Mehrheit von 53 Prozent gutgeheissen. Aus dieser sogenannten Kohäsionsmilliarde fliessen 30 Millionen Franken in das Programm «Scientific Exchange Programme between Switzerland and the New Member States of the European Union» (Sciex), das 2009 gestartet wurde. Damit können bis 2016 theoretisch 617 Fellows aus der Tschechischen Republik, Estland, Ungarn, Litauen, Lettland, Polen, der Slowakei und Slowenien für ein halbes Jahr in die Schweiz kommen, die Aufenthalte dürfen allerdings nur bis 24 Monate dauern.

## Kein Brain Drain

Ziel ist, die wirtschaftlichen und sozialen Unterschiede in der erweiterten EU zu reduzieren. Deshalb müssen die Doktorierenden und die Postdocs nach ihrem Aufenthalt an einer Schweizer Forschungsinstitution auch wieder zurück an ihre Heimuniversität. Es geht also nicht darum, einfach die besten Forschenden in die Schweiz zu holen, sondern deren akademische Karriere zu fördern und ein neues Netzwerk mit den neuen EU-Staaten zu knüpfen. «Das Programm soll ja nicht zu einem Brain Drain führen, sondern genau das Gegenteil bewirken», sagt Aude Pacton, die Programm-Managerin bei der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten. Deshalb muss ein Gesuch gemeinsam von der Heim- und der Gastuniversität gestellt werden.

Die drei Doktorandinnen sind sich sehr wohl bewusst, dass der Zweck ihrer Aufenthalte an der UZH auch darin liegt, anschliessend das Gelernte zurück an die Heimuniversität zu tragen. Magdalena Grazul zum Beispiel arbeitet über den Einfluss von Metall-Komplexverbindungen auf Tumorzellen, und dazu stehen ihr in Zürich mehr Geräte zur Verfügung. «Damit kann ich meine Doktorarbeit wesentlich verbessern», sagt die 26-jährige Biologin. Sie würde zwar gerne etwas länger bleiben als nur sechs Monate, freut sich aber auch darüber, die neuen Methoden zu Hause im polnischen Lodz weiterzuvermitteln.

## In der Schweiz Ideen sammeln

Ganz ähnlich reagieren die beiden Pragerinnen Michala Čadová und Lucie Slámová. Sie empfinden es als grosses Glück, in Zürich studieren zu können, wollen aber ganz bewusst auch etwas für Prager Institute tun.

«Wenn wir unsere Universitäten verbessern wollen, müssen wir im Ausland Ideen sammeln», sagt Michala Čadová. Die 27-jährige Ingenieurin versucht die Belastung auf Knorpel zu berechnen, was insbesondere für die Behandlung von Arthrose relevant ist. Lucie Slámová ist 28 Jahre alt, hat Medizin studiert und lange als Kinderkrankenschwester gearbeitet. In Zürich forscht sie über Leukämie in der Kindheit und führt dazu Versuche mit Mäusen durch, was an ihrem Departement zu Hause derzeit nicht möglich ist.

## Beliebt bei Frauen

Es ist kein Zufall, dass die ersten Sciex-Stipendiaten an der UZH drei Frauen sind. Rund die Hälfte der unterstützten Projekte aus diesen neuen EU-Mitgliedsstaaten stammt von Frauen, obwohl keine spezielle Frauenförderung betrieben wird und die Natur- und Ingenieurwissenschaften sowie die Life Sciences in der Schweiz eher Männer-dominiert sind. Die Projekte werden von Fachexperten beurteilt und nur auf Grund der wissenschaftlichen Qualität klassifiziert. Danach werden die besten Projekte ausgewählt – gesamtschweizerisch in drei Ausschreibungen bisher 138. Das Programm ist sehr beliebt, in der jüngsten Ausschreibung wurden 157 Projekte eingereicht. Ausgewählt wurden allerdings nur 66, davon 29 aus Polen und 16 aus der Tschechischen Republik.

Die UZH stellt in dieser Ausschreibung acht Projekte und bildet zusammen mit der Universität Bern und der Eidgenössischen Materialprüfungs- und Forschungsanstalt EMPA die nationale Spitze. Weil das Programm so erfolgreich angelaufen ist, wird es noch dieses Jahr auf Rumänien und Bulgarien ausgeweitet.

## Nicht alleine vor sich hinbrüten

Das Programm steht allen Disziplinen offen, allerdings sind noch kaum Projekte aus den Geistes- und Sozialwissenschaften eingegangen. Programm-Managerin Aude Pacton erklärt dies damit, dass in diesen Fächern die Forschung stärker an die lokale Sprache gebunden ist und die Gruppenforschung wenig Tradition hat. Die Integration in eine Forschungsgruppe aber ist ein erklärtes Ziel des Programms, denn die Forschenden sollen nicht alleine vor sich hinbrüten.

Diese Integration habe sehr gut geklappt, finden alle drei. «Ich bin sehr dankbar darüber, wie freundlich ich aufgenommen worden bin», sagt Magdalena Grazul. Zusammen mit anderen Stipendiatinnen bereist sie in der Freizeit die Schweizer Städte, nach Luzern und Basel ist als nächstes Genf an der Reihe. Michala Čadová, die auch als Kanu- und Schwimmtrainerin gearbeitet hat, treibt vor allem Sport und erkundet mit ihrem Velo die Umgebung. Lucie Slámová trifft sich ausserhalb des Labors mit anderen Doktorierenden zum Kaffee, dann und wann geht sie ins Yoga oder ins Kondi. Sie sei restlos glücklich – fast: «Nur meine Familie vermisse ich.»



# «Diesen Spagat müssen wir hinkriegen»

Professorinnen und Professoren sollen nicht nur exzellente Forschungsarbeit leisten, sondern auch in der Lehre ihr Bestes geben. Ist beides zugleich überhaupt möglich?

Eine Diskussion über ein Thesenpapier zur Universitätsreform (siehe rechts), das die Ethikkommission der UZH in diesem Semester verfasste.



Daniel Wyler, Prorektor Medizin und Naturwissenschaften (links), und Otfried Jarren, Prorektor Geistes- und Sozialwissenschaften.

Moderation: David Werner

*Herr Leist, die Ethikkommission hat sich in den letzten Semestern mit dem Thema Hochschulreform beschäftigt und dazu ein Thesenpapier verfasst. Warum?*

**Anton Leist:** Die Reform wirft keine ethischen Fragen im moralischen Sinn auf, aber sie betrifft zentrale Werte der Universität, die aus dem Bewusstsein zu verschwinden drohen.

**Daniel Wyler:** Ich begrüsse es, dass die Ethikkommission der UZH sich so umfassend mit hochschulpolitischen Fragen auseinandersetzt, ich war mir dessen nicht bewusst. Sie leistet damit einen konstruktiven und anregenden Beitrag zur Zukunftsgestaltung der Universität.

**Otfried Jarren:** Ich finde das Thesenpapier ebenfalls interessant. Es gibt gute Anstösse. Es reflektiert die Folgen von Wandlungsprozessen im gesamten Dienstleistungs- und insbesondere Bildungsbereich, auf die wir, wie andere Organisationen auch, Antworten finden müssen.

*Welches ist das Hauptanliegen der Ethikkommission, Herr Leist?*

**Leist:** Die Wissenschaft vor zu starker Instrumentalisierung zu schützen, sie als einen Wert per se zu erhalten. Wir haben den Eindruck, dass durch eine zunehmend fremdfinanzierte und fremdgesteuerte Forschung und ein zunehmend berufsorientiertes Studium dieser Wert unter Druck gerät.

**Jarren:** Das hat aber nicht mit der Bologna-Reform, sondern mit gesellschaftlichen Entwicklungen zu tun, die auch die Hochschulen betreffen und die sich mit Luhmanns Begriff der funktionalen Ausdifferenzierung gut beschreiben lassen. Wir versuchen, innovativ auf diese Veränderungen zu reagieren, ohne von Grundorientierungen abzuweichen.

**Leist:** Ich vermisse aber die klaren normativen Prinzipien, mit denen die Universität diese Grundorientierung verbindlich festlegt. Um es plakativ auszudrücken: Wir brauchen neben Luhmann auch ein wenig Habermas.

**Wyler:** Solche Prinzipien haben wir bereits. Die UZH bekennt sich ohne Wenn und Aber zur Lehr- und Forschungsautonomie und zur Einheit von Lehre und Forschung.

*Wie äussert sich dieses Bekenntnis zur Einheit von Forschung und Lehre konkret?*

**Thomas Hildbrand:** Wir achten darauf, dass das Prinzip stufengerecht umgesetzt wird. Im Bachelor werden Studierende mit Forschung bekannt gemacht und im Master in die Forschung integriert. Die UZH erwartet von den Professorinnen und Professoren, dass sie sich bereits auf der Bachelorstufe engagieren. Es ist essentiell, dass Studierende von Anfang an aus erster Hand erfahren, was es heisst, wissenschaftlich zu arbeiten und zu denken.

**«Ich vermisse die klaren normativen Prinzipien, mit denen die Universität ihre Grundorientierung festlegt.»**

*Anton Leist, Vorsitzender der Ethikkommission der UZH.*

**Leist:** Gleichzeitig aber sollen sich Professorinnen und Professoren im kompetitiven Umfeld der Spitzenforschung behaupten. Ich bezweifle, dass dieser Spagat gelingen kann, ohne dass entweder die Forschung oder die Lehre leidet.

**Jarren:** Diesen Spagat müssen wir als Professorinnen und Professoren aber hinkriegen – das war schon immer so. Eine Trennung von Lehre und Forschung wollen wir nicht.

**Leist:** Wie soll es möglich sein, dass wir neben acht Unterrichtsstunden pro Woche genauso gute Forschung machen wie Kollegen an amerikanischen Spitzenuniversitäten mit nur zwei Stunden?

**Wyler:** Es gibt die Personen, die das können, und es ist unsere Aufgabe, diese Personen zu finden und anzustellen. Ich kenne ausgezeichnete Kollegen, die unterrichten mindestens zeitweise mehrere Stunden. Führende Universitäten wie Harvard kümmern sich intensiv um ihre Studierenden. Wirklich gute Forschende sind oft zugleich auch gute und begeisterte Lehrer.

**Leist:** In Harvard hat ein Professor aber viel weniger Studierende zu betreuen.

**Wyler:** Stimmt, in vielen Fächern sind bei uns die Betreuungsverhältnisse nicht optimal. Das liegt aber nicht an der Bologna-Reform. Die Betreuungsverhältnisse hängen von anderen Faktoren ab, etwa wieviel Geld der Kanton zu investieren bereit ist, ob wir Zugangsbeschränkungen wollen und wie viele gute Forschende wir ausbilden und anziehen können. Das alles aber bedarf einer vertieften Diskussion. Der Ehrgeiz der UZH ist dabei immer, für Studierende so attraktiv wie möglich zu sein. Aber auch für Dozierende. Es ist wichtig, dass sich Dozierende regelmässig über längere Zeiträume hinweg ganz der Forschung widmen können.

*Was wäre Ihr Lösungsvorschlag, Herr Leist?*

**Leist:** Meiner Ansicht nach steht die UZH vor dem Dilemma, sich entweder fachlich über einige Spitzenbereiche und Forschungsschwerpunkte zu profilieren, oder die Humboldtsche Einheitsidee aufrechtzuerhalten. Die UZH versucht beides, sagt aber nicht, dass dies nicht ohne Preis zu haben ist. Ich fände es ehrlicher, man würde sich entscheiden: Entweder für eine breit abgestützte Volksuniversität oder eine spezialisierte Spitzenuniversität.

**Jarren:** Wir sollten uns nicht in Entweder-Oder-Schemen zwingen lassen. Wir müssen sowohl Spitzenforschung wie Basisleistungen bieten. Die Gesellschaft, die Politik, die Wirtschaft, auch die Studierenden richten verschiedenste Erwartungen an uns. Wir können den Differenzierungs-

druck nicht zurückdrängen, aber mit korrigierenden Massnahmen ausbalancieren.

*An was für Massnahmen denken Sie?*

**Jarren:** Es gibt viele. Hier nur einige Beispiele: Wir planen mit dem Graduate Campus eine integrative Plattform für Nachwuchsforschende und Forschende aller Fächer. Wir verzichten im Gegensatz zu anderen Hochschulen weitgehend auf Spezialprofessuren wie etwa Lehrprofessuren. Wir vermeiden eine Ausdifferenzierung des Universitätsmanagements, halten also am Prinzip der akademischen Selbstverwaltung fest. Und wir bedienen mit unseren Fördergefässen, etwa dem Forschungskredit, alle Disziplinen. Kürzlich

dienprogramme gilt übrigens, was für die Gesamtuniversität auch gilt: Spezialisierung ist gut, aber nur in Grenzen. Radikale Spezialisierung macht in einer vom Kanton getragenen, regional verankerten Universität, die beispielsweise auch die Lehrerbildung sicherzustellen hat, keinen Sinn.

*Die UZH nimmt in einigen Forschungszweigen eine Spitzenposition ein, und sie hat mehrere Schwerpunktbereiche. Wie bilden sich solche Schwerpunkte heraus?*

**Wyler:** Spitzenleistungen kann man nicht programmieren, Exzellenz wächst organisch. Ich bin daher eher zurückhaltend, was die Deklaration von Forschungsschwerpunkten anbelangt. Die beste Art der Qualitätsförderung ist für

## Thesen der Ethikkommission zur Universitätsreform

Die Ethikkommission der Universität Zürich beschäftigte sich im Frühjahrssemester 2011 mit den Studienreformen. Sie lädt alle Universitätsangehörigen, die an der Umsetzung der Reform beteiligt sind, dazu ein, die gegenwärtige und geplante Entwicklung der UZH im Licht folgender Überlegungen zu prüfen:

**1. Verbindung von Wissenschaft und Demokratie:** Die gesellschaftspolitische Absicht der historischen Humboldtischen Universität, reformatorisch für die Gesellschaft zu wirken, erscheint heute überidealistisch oder sogar gefährlich. Daraus folgt aber nicht, dass die Universität jeder sozialen Funktion enthoben wäre. Sie bietet mehr als eine fachwissenschaftliche Ausbildung für Studierende und Arbeitsplätze für Wissenschaftler, denn sie verfolgt auch aufklärerische Ziele. Sie sozialisiert die Studierenden in eine hypothetische und kritische Denkweise, versorgt sie und eine breitere Öffentlichkeit mit aktuellem Expertenwissen, hält Traditionen und historisches Wissen im Bewusstsein und trägt zum allgemeinen Verständnis der Gegenwart auch ausserhalb der Fachdisziplinen bei. Am wichtigsten: Wissenschaft ist ein Modell für Demokratie, weil in ihrer Freiheit und gleiche Anerkennung eingeübt werden können. Obwohl politisch neutral, ist die Universität deshalb eine zutiefst politisch folgenreiche Institution.

**2. Balance von autonomem Forscherziel und sozialem Auftrag:** Die Universität ist sowohl ihren politisch neutralen wissenschaftlichen Zielen, wie einer gesellschaftlichen Verantwortung verpflichtet. Beide Ziele erfordern ein ausgewogenes Verhältnis von wissenschaftlicher Autonomie und sozialem Auftrag. Eine nur von wissenschaftlicher Autonomie (pure Neugier und forschender Ehrgeiz) getriebene Universität wäre unfinanzierbar, eine nur wirtschaftsorientierte wissenschaftlich unfruchtbar.

**3. Kreativität durch interne Vernetzung:** Die Universität ist eine besondere Institution, insofern sie ihre Forschungs- und Wissensfunktionen aufgrund einer Binnenstruktur der Vielfalt erfüllt, die in ihrer wechselseitigen disziplinären Verflechtung Kreativität erzeugt. Diese Vielfalt und Verflechtung ist zu schützen und zu pflegen.

**4. Einheit von Lehre und Forschung:** Wissenschaftlichen Charakter erhält die Lehre nur, wenn sie auf die Forschung zurückbezogen wird. Die Wissenschaft kann nur mit der Einheit von Forschung und Lehre ihren Nachwuchs gewinnen, und sie kann nur so niveauevolle Lehre für berufsorientierte Studierende betreiben. Durch das Prinzip dieser Einheit unterscheidet sie sich von anderen Forschungsplätzen, wie wirtschaftsnaher oder spezialisierter Spitzenforschung.

**5. Die integrative Idee der Universität aufrechterhalten:** Der objektive Idealismus Humboldts und Schleiermachers ist in einer liberalen Gesellschaft nicht einsichtig. Einzelne Disziplinen, wie etwa die Philosophie oder eine Wissenschaftstheorie, können keine Integration erzwingen. An die Stelle einer einzigen inhaltlichen Idee müssen deshalb methodische Bemühungen um Einheit treten, wie etwa das gemeinsame Fördern von über das Einzelfach hinausweisenden Kernkompetenzen bei Studierenden oder Transdisziplinarität auf der Ebene des Forschens. Würden mit Bologna wirklich, wie programmatisch angestrebt, Kompetenzen gefördert und nicht nur Wissen vermittelt, könnte eine alte Idee der Universität neues Leben gewinnen.

Die Ethikkommission der UZH wurde 2000 ins Leben gerufen. Ihr Zweck ist laut Beschluss der Universitätsleitung «die Unterstützung der Angehörigen der UZH bei der Wahrnehmung von ethischer Verantwortung in Forschung und Lehre», «die Förderung der ethischen Bewusstseinsbildung innerhalb der universitären Öffentlichkeit» sowie «die Vertretung ethischer Sachanliegen gegenüber der ausseruniversitären Öffentlichkeit». Die Ethikkommission setzt sich zusammen aus 7 Fakultätsvertretern, 3 Vertretern der Trägerinstitute des Ethikzentrums, 2 Privatdozierenden, 2 Assistierenden und 3 Studierenden. Gegenwärtiger Vorsitzender ist Anton Leist.



Bilder Frank Brüdert

Thomas Hildbrand, Leiter des Bereichs Lehre der UZH (l.), und Anton Leist, Professor für Ethik und Vorsitzender der Ethikkommission der UZH.

haben wir entschieden, innerhalb der Universitären Forschungsschwerpunkte (UFSP) gezielt die Disziplinen zu stärken und sie nicht zu zwingen, transdisziplinär zu arbeiten. Sie sollen den Dialog untereinander von sich aus suchen. Die Festlegung von UFSP wird zukünftig auch nicht mehr wie bisher top down, sondern bottom up erfolgen.

*Herr Wyler, wie soll sich die Universität Ihrer Meinung nach im Zielkonflikt zwischen Spezialisierung auf hohem Niveau und dem Humboldtschen Bildungsideal verhalten?*

**Wyler:** Ich sehe hier gar keinen so starken Gegensatz. Ich weiss aus meinem Fach, der Physik, dass man Fähigkeiten von allgemeiner Relevanz oft durch Vertiefung in ein Gebiet erwirbt. Es ist besser, ein Gebiet gut zu kennen, als viele nur oberflächlich, also exemplarisch zu lernen. Qualitäten wie Durchhaltevermögen, Neugierde, Eigenmotivation, Ehrlichkeit kann man in jedem Fach entwickeln. Die Kompetenzen, die man in einem Gebiet erworben und gezeigt hat, befähigen oft dazu, sich auch in andere Gebiete rasch einzuarbeiten. Gleichzeitig sollte man die Begrenztheit des eigenen Wissensgebietes reflektieren können. Das geht am besten im fachübergreifenden Dialog. Die UZH bietet dazu viele Möglichkeiten; das macht ja genau ihre Stärke als Volluniversität aus.

**Leist:** Ich wünsche mir, dass die UZH die Fähigkeit, das eigene Fach im Kontext zu reflektieren, unter den Studierenden gezielter und systematischer fördert. Transdisziplinäre Brückenschläge – vor allem auch zwischen Geistes- und Naturwissenschaften – sollte man nicht einfach dem Zufall und dem Gutdünken der Studierenden überlassen. Ich wäre dafür, Kernelemente eines «Studium Generale» verpflichtend in die verschiedenen Studiengänge einzubauen.

*Sieht das die Universitätsleitung auch so?*

**Jarren:** Auf jeden Fall, und ich ermutige die Fakultäten dazu, hier noch aktiver zu werden. Wenn Fächer nur noch sich selbst wahrnehmen, werden sie blind. Für einzelne Stu-

mich deshalb die Berufungspolitik. Als Prorektor habe ich die Aufgabe, Spitzenleute mit Potential und neuen Ideen frühzeitig zu erkennen und zu gewinnen.

**Leist:** Es sind aber auch ausseruniversitäre Akteure – Nationalfonds, Stiftungen, private Geldgeber – die über Drittmittelzuwendungen indirekt die Forschungsinhalte mitbestimmen. Das beeinträchtigt die Forschungsautonomie.

**Jarren:** Da haben Sie Recht, es gibt einen allgemeinen Trend zu mehr Fremdprogrammierung, leider. Wir haben als Universität aber Instrumente, um dies intern auszugleichen. Einige habe ich schon aufgezählt. Ergänzend sei erwähnt, dass wir uns in der Universitätsleitung für eine langfristige, solide und verlässliche Finanzierung der Disziplinen und eine gute Grundausstattung der Lehrstühle einsetzen, damit diese ihre Ideen autonom entwickeln und umsetzen können.

**Leist:** Dennoch müssen die Professorinnen und Professoren sich immer mehr mit Finanzierungsfragen beschäftigen. Der Druck etwa, Drittmittel einzuwerben, ist in den letzten zehn Jahren gestiegen. Das verschlingt viel Zeit und Energie, die ich lieber in Forschung und Lehre investieren würde.

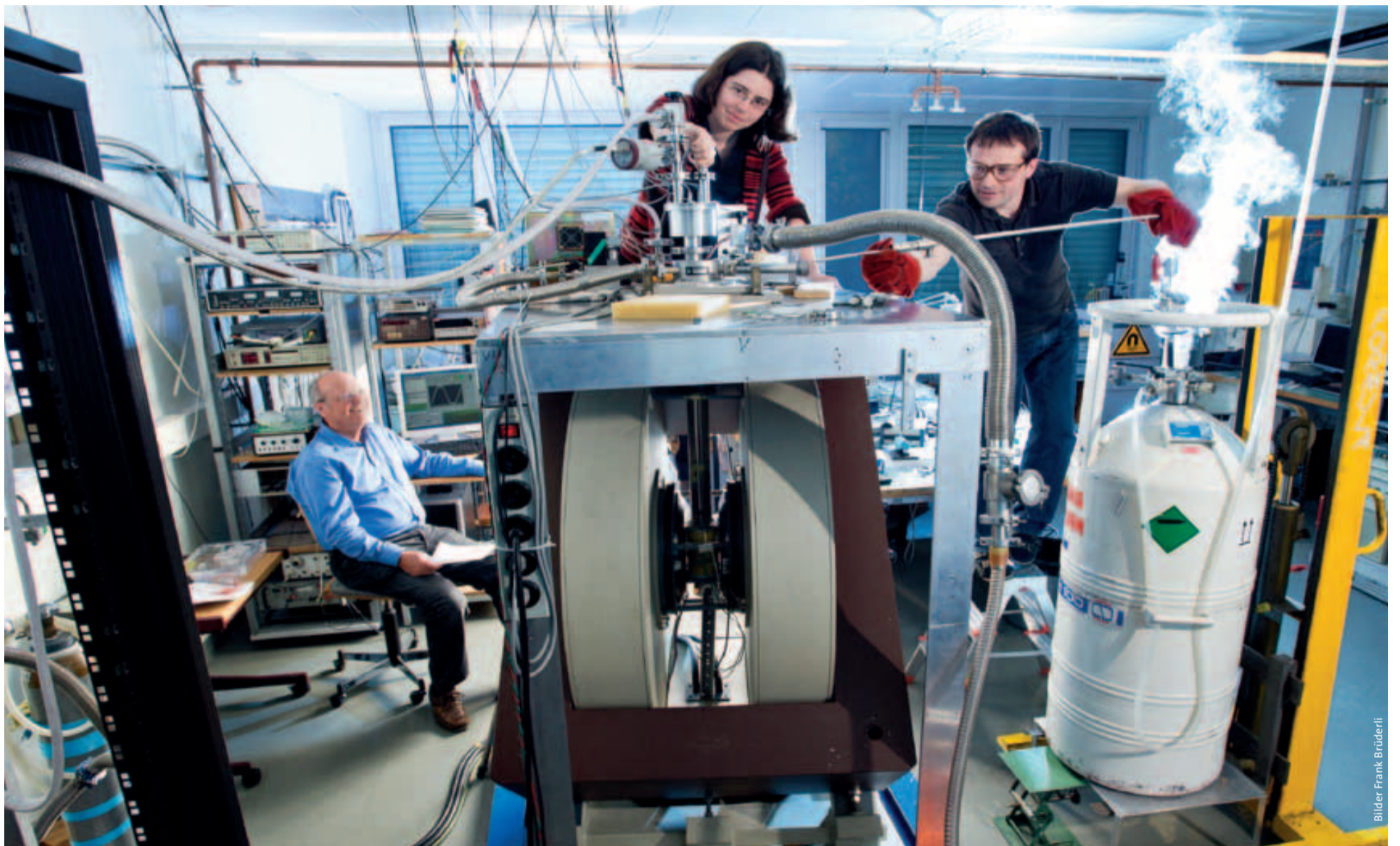
**Wyler:** Die Fähigkeit, Drittmittel einzuwerben, ist für mich nicht das alleinige Kriterium zur Leistungsbewertung eines Wissenschaftlers. Ich finde aber, dass es eine Verpflichtung der Professorinnen und Professoren gegenüber der Wissenschaft gibt, ihre Reputation zur Drittmittelinwerbung einzusetzen. Denn nur dadurch kann die Universität genügend Stellen für Doktorierende schaffen. Die UZH hat ihr heutiges Niveau in der Nachwuchsförderung auch deshalb erreicht, weil sie den Zufluss an Drittmitteln in den letzten Jahren markant steigern konnte.

Eine Diskussion der Thesen der Ethikkommission aus Sicht Assistierender und Studierender folgt in einer späteren Journal-Ausgabe.



## Marke Eigenbau

Hinter exzellenter Forschung stecken kluge Köpfe – und oft auch ausgeklügelte Apparaturen. Wer einmal einen Streifzug durch die Labors des Irchel-Campus unternimmt, stösst auf verschiedenste Forschungsgeräte, die teilweise von den Forschenden selbst entwickelt wurden. Einige stellen wir hier vor.



Action im Physiklabor: Physikprofessor Hugo Keller, Doktorandin Saskia Bosma und Postdoc Stephen Weyeneth reizen die Möglichkeit des selbstgebauten Torque-Apparats bis zum Limit aus.

### Der Torque-Apparat, ein Viertöner mit sensiblem Innenleben

David Werner

Dampf brummt es in den Magnettrommeln, und das Helium zischt. Der Torque-Apparat ist in Betrieb, und es herrscht gespannte Konzentration im Physiklabor. Man sieht es ihm nicht an, doch der robust wirkende Viertöner mit den beiden in Gusseisen verpackten Magnetspulen hat ein sensibles Innenleben. Entsprechend heikel ist er in der Handhabe.

#### Wie eine Kirchenorgel

Im Team von Physikprofessor Hugo Keller trägt Postdoc Stephen Weyeneth die Verantwortung für das Gerät, auf dem er im Lauf mehrerer Jahre «spielen» gelernt hat. Wie eine Kirchenorgel hat der Torque-Apparat, der 1996 am Physik-Institut der UZH gebaut wurde, seine ganz individuellen Vorzüge und Schwächen. Dank seiner Vertrautheit mit der Messvorrichtung konnte Weyeneth vor einiger Zeit einen wissenschaftlichen Coup landen. Er hatte gerade

drei Jahre Experimentierpraxis im Rücken, als 2008 die eisenbasierten Supraleiter entdeckt wurden. Für die Festkörperphysik war das eine Sensation. Viele Labors versuchten, die supraleitenden Eigenschaften dieser neuen Materialklasse zu erforschen, wenige jedoch verfügten über die nötigen technischen Voraussetzungen. Für Weyeneth kam die Entdeckung just im richtigen Moment. Er begann unverzüglich mit den Messungen und konnte als einer der ersten präzise Resultate vorlegen.

«Wendet man sie gekonnt an, ist die Torque-Methode zur Messung von Magnet-eigenschaften praktisch unschlagbar», sagt Hugo Keller. Den hauseigenen Torque-Sensor baute er zusammen mit seinem Team und dem Forschungslaboratorium der IBM Rüschlikon. Der Apparat besteht aus zwei ungleichen Hauptelementen: erstens einem mächtigen Magnetspulenpaar; zweitens einer selbst designten, über die Jahre hinweg laufend weiterentwickelten, nur wenige

Mikrometer grossen Messsonde. Ihr Herzstück wiederum ist eine winzige Kontaktspitze, wie sie so ähnlich auch in der Atomkraftmikroskopie verwendet wird. Präzise arbeitende Kraftsensoren in Form dünner Beinchen halten die Kontaktspitze in der Schwebe.

#### Eine Kunst für sich

Um einen Messvorgang durchzuführen, platziert Weyeneth auf der Kontaktspitze mithilfe eines Haars eine Materialprobe – in diesem Fall einen von Auge kaum sichtbaren Eisenpniktid-Kristall. Dieser wird in eine mit flüssigem Helium auf bis zu minus 265 Grad Celsius gekühlte Kammer zwischen die Magnete geschoben. Die Kraft des Magnetfeldes löst im Kristall ein Drehmoment aus, welches auf die Kontaktspitzen übertragen wird und eine Biegung bewirkt. Diese Biegung wiederum erzeugt ein elektrisches Signal, an dem die Stärke des Drehmoments abgelesen werden kann.

Hunderte solcher Einzelmessungen sind nötig, um eine Materialprobe auf ihre supraleitenden Eigenschaften hin zu testen. Variiert werden dabei Temperatur und Wirkungswinkel des Magnetfeldes. Dazu werden die tonnenschweren Magnettrommeln in kleinen Schritten mit einer Genauigkeit von nur einem hundertstel Grad um den winzigen Kristall herum gedreht.

Eine Kunst für sich ist es, Temperatur, Winkel und Magnetfeld des Torque-Sensors während eines Messvorgangs stabil zu halten, damit die Messwerte nicht verzittern. Und wie jede Kunst erfordert auch diese viel Übung. «Man muss die Stärken eines Forschungsgerätes bis zum Limit ausreizen können, um in der experimentellen Physik Spitzenleistungen zu erbringen», sagt Hugo Keller. Dies schafft aber nur, wer das Gerät in- und auswendig kennt. «Dazu», so Keller, «kauft man es am besten nicht ab Stange, sondern baut es gleich selbst.»





Mit einem pinzettenförmigen Elektroporator schleust Esther Stoeckli RNA ins Hühner-Rückenmark.

## Den Hühnerv getroffen

David Werner

Einmal wöchentlich, immer dienstags, werden am Irchel zwei grosse Kisten mit Hühnereiern angeliefert. Extra gute Qualität, von einer Brüterei im Luzernischen. Bestimmt sind sie für Esther Stoeckli, Professorin für Entwicklungs-Neurobiologie. Bis zu 500 Eier pro Woche benötigt sie zusammen mit ihrer zehnköpfigen Forschungsgruppe. Und nicht etwa, um den Irchel-Campus mit Omeletten zu versorgen. Die Eier dienen als Modelle, um die Entwicklung neuronaler Netzwerke zu erforschen.

Esther Stoeckli arbeitet mit Hühnerembryonen, weil sie im Vergleich zu Säugetierembryonen für experimentelle Eingriffe gut zugänglich sind: Es reicht, an der richtigen Stelle ein fingerbreites Loch in die Schale zu schneiden, und schon liegen die roten Blutgefässe und das stechnadelkopfgrosse Herz des werdenden Kükens offen da.

Um herauszufinden, wie die Bildung des Nervensystems abläuft, spritzt Esther Stoeckli unterm Mikroskop vorsichtig und mit ruhiger Hand eine Lösung mit doppelsträngiger RNA, welche die gleiche Se-

quenz hat wie das Gen, das ausgeschaltet werden soll, ins Rückenmark der Hühnerembryonen. Welche Funktion das jeweilige Gen bei der Entwicklung des Nervensystems erfüllt, lässt sich später daran ablesen, welche Fehler sich bei der Verknüpfung der Nervenzellen im heranwachsenden Hühnerembryo als Folge des Gen-Ausschaltens ergeben haben.

### Das Ei toppt die Knock-out-Maus

«In ovo RNA-Interferenz» nennt Esther Stoeckli ihre Methode. Entwickelt hat sie sie im Jahr 2000. Schon die ersten Versuche erwiesen sich als erfolgsversprechend. Seither wird das Verfahren ständig verfeinert. Das Prinzip ist wesentlich effizienter als die Genfunktionsanalyse mit den häufig verwendeten Knock-out-Mäusen. Bei klassischen Knock-out-Mäusen ist das zu untersuchende Gen während der ganzen Entwicklung ausgeschaltet. Das kann zu Problemen bei der Analyse führen. Denn Gene üben bei der Entwicklung eines Organismus örtlich und zeitlich genau koordinierte Funktionen aus. Je nach Zeitfenster können diese Funktionen unterschiedlich sein. Wird bei der Knock-out-Maus ein für die Nervenentwicklung wichtiges Gen ausgeschaltet, das zugleich in die Herzentwicklung involviert ist, stirbt das Embryo an einem Herzfehler, noch bevor Einsichten in das Wachstum des Nervensystems gewonnen werden konnten.

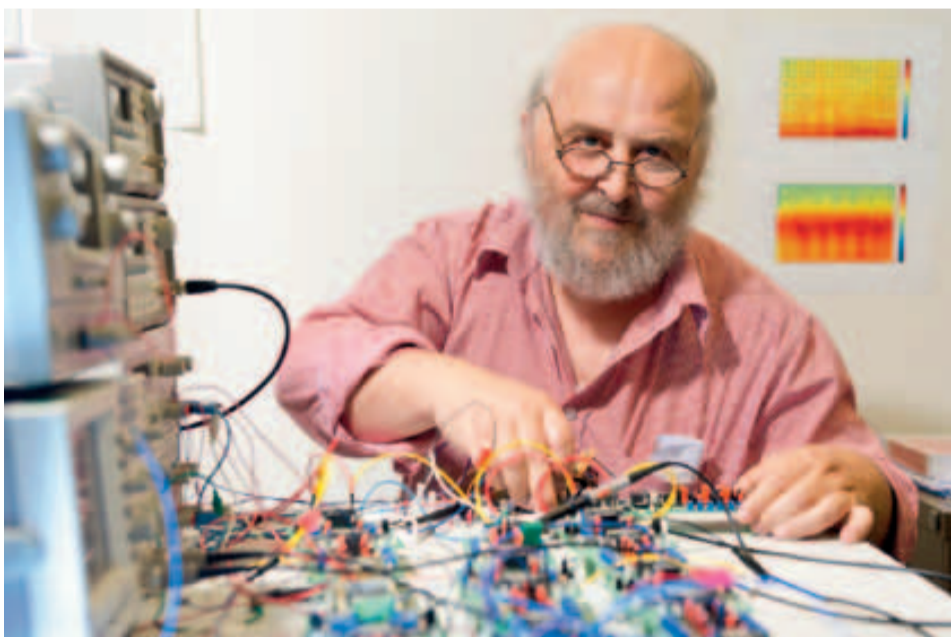
Es sind also präzisere Techniken gefragt. Techniken, die es ermöglichen, doppelsträngige RNA nur in bestimmte Körperregionen und in bestimmte Zelltypen einzu-

schleusen um das entsprechende Gen zum gewünschten Zeitpunkt auszuschalten. Genau dies ist Esther Stoeckli mit der In-ovo-RNA-Interferenz gelungen. Das wichtigste Instrument bei diesem Verfahren ist ein speziell entwickelter Elektroporator. Ein Elektroporator erzeugt ein elektrisches Feld, das Zellmembranen für die zuzuführenden Nukleinsäuren durchlässig macht.

In der Molekularbiologie gehören Elektroporatoren zur Grundausstattung, allerdings sind sie in ihrer üblichen Bauform für Stoecklis Absichten nicht brauchbar. Deren Feldstärke wäre für die Embryonen tödlich. Stoeckli verwendet für ihre Zwecke deshalb einen neuen Elektroporator-Typus mit Elektroden, die aussehen wie eine Pinzette. Millimetergenau kann man damit bestimmbare Abschnitte des embryonalen Rückenmarks in die Zange nehmen und elektroporieren.

### Huhn gleicht Mensch

So lässt sich mit der In-ovo-RNA-Interferenz ermitteln, welche Funktion ein Gen an welcher Stelle in welcher Entwicklungsphase übernimmt. Wie bei einem Puzzle entsteht ein Gesamtbild vom Zusammenspiel der Mechanismen, die den Aufbau des Nervenkostüms steuern – nicht nur jenem von Hühnern, auch jenem von Menschen. Denn Menschen- und Hühnervenen funktionieren, wie Esther Stoeckli versichert, ganz ähnlich. So arbeitet die Neurobiologin eng mit einer Forschungsgruppe aus der Humangenetik zusammen, um nach genetischen Ursachen geistiger Behinderungen zu suchen.



Dieser Kabelsalat kann hören wie ein Menschenohr: Ruedi Stoops künstliche Cochlea.

## Ein Kunstohr mit Musikgehör

David Werner

Es ist etwa ein Meter lang, besteht aus Transistoren, Kondensatoren, Drähten und rund dreissig Leiterplatten und ähnelt äusserlich nicht im Entferntesten einem Ohr. Und dennoch: Das Objekt, das eine halbe Tischplatte im Büro von Ruedi Stoop am Institut für Neuroinformatik bedeckt, kann exakt so hören wie ein Menschenohr. Es kann sogar aktiv hinhören. Es kann aus einem komplexen Mischklang Einzelklängen folgen und diese verstärken. In einem Kon-

zert zum Beispiel kann es, genauso wie das menschliche Ohr, der Stimme eines Einzelinstruments, etwa einer Oboe, lauschen.

Das beste dabei: Man kann anhand dieser künstlichen Gehörschnecke erforschen, was genau beim Vorgang des Hinhörens im Innenohr vor sich geht – und zwar weit besser als am natürlichen Objekt. An der Gehörschnecke eines Menschen oder eines Tieres kann man Messungen nur vornehmen, indem man Sensoren einführt. Dazu muss man sie an mindestens einer Stelle

anbohren, also partiell zerstören. Überdies kann man so das Verhalten der Hörnerven jeweils nur an bestimmten Stellen innerhalb des spiralförmig gewundenen Gehörgangs messen, nie überall zugleich. Genau dies ist bei der künstlichen Gehörschnecke möglich. Und man braucht sie dazu nicht einmal zu demolieren.

### Modell für Hörimplantate

In Ruedi Stoops künstlicher Gehörschnecke – oder Cochlea, wie sie auch genannt wird – simulieren dreissig Schalteinheiten, die beliebig durch weitere ergänzt werden können, die rund 3000 inneren und die rund 15000 äusseren Haarzellen der schlauchartigen, sich einwärts immer mehr verzweigenden menschlichen Cochlea. Frequenzumfang und Dynamik stimmen exakt mit der menschlichen Gehörschnecke überein, und Schallinformation wird nach denselben Gesetzmässigkeiten verarbeitet. Tiefe Frequenzen laufen bis hinten durch, hohe werden schon in den vorderen Regionen durch einen unterliegenden Reibungsprozess gestoppt.

Die künstliche Cochlea könnte als Vorlage für neuartige Hörimplantate dienen, weshalb Stoop sie 2007 bereits patentieren liess. Sie eignet sich aber auch, um damit Grundlagenforschung zu betreiben. Stoop konnte damit Phänomene der Tonwahrnehmung erklären, die schon jahrhundertlang Rätsel aufgeben. Zum Beispiel eben, wie es möglich ist, dass man einen Ton beim aktiven Hinhören viel deutlicher wahrzunehmen vermag wie beim beiläufig-

gen passiven Hören. Das Ohr kann das subjektive Lautstärkenempfinden eines bestimmten Klangs nahezu verdoppeln. Stoop und seine Mitarbeiter fanden heraus, wie das geht: Haarzellen in der Gehörschnecke können ein bestimmtes Klangmuster identifizieren, es festhalten und dann durch Eigenschwingung verstärken. Die Folgerung: An der Herstellung der subjektiven Tonempfindung sind biophysikalische Vorgänge im Ohr in viel stärkerem Masse beteiligt, als die Biologie bis vor kurzem noch vermutet hatte. Die nachgeschalteten neuronalen Vorgänge spielen also eine entsprechend geringere Rolle bei der Ton-Modulation als gedacht.

### Mit reiner Mathematik die Biologie erklärt

Erstaunlich ist, dass diese Erkenntnis einem Apparat zu verdanken ist, der selbst allein auf abstrakter Mathematik basiert. Um sein Kunstohr anzufertigen, brauchte Ruedi Stoop nämlich nichts weiter als einen Bleistift, eine Rechenmaschine und die Elemente eines beliebigen Elektronikbaukastens. Zunächst trug er die bekannten biophysikalischen Eigenschaften der Cochlea zusammen. Diese stellte er dann in einer einzigen Differenzialgleichung dar, welche er dann wiederum in ein elektronisches Schaltsystem übertrug.

«Die Tatsache, dass sich ein komplizierter biologischer Funktionszusammenhang mit reiner Mathematik perfekt nachmodellieren lässt, fasziniert mich bei meiner Arbeit mit der künstlichen Cochlea nach wie vor am meisten», sagt Ruedi Stoop.





www.molino.ch



# Studentenrabatt

SchülerInnen, StudentInnen und Lehrbeauftragte  
essen gegen Vorweisung ihrer Legi

## 20% günstiger

Wir sind sieben Tage in der Woche für Sie da:

### Ristorante FRASCATI

Zürich, Bellerivestrasse 2, Tel. 043 / 443 06 06

### Ristorante Pizzeria MOLINO

Zürich, Limmatquai 16, Tel. 044 / 261 01 17

Zürich, Stauffacherstrasse 31, Tel. 044 / 240 20 40

Winterthur, Marktgasse 45, Tel. 052 / 213 02 27

Wallisellen, Einkaufszentrum Glatt, Tel. 044 / 830 65 36

Uster, Poststrasse 20, Tel. 044 / 940 18 48

Dietikon, Badenerstrasse 21, Tel. 044 / 740 14 18



Fachhochschule Nordwestschweiz  
Hochschule für Soziale Arbeit



## Master of Arts in Sozialer Arbeit mit Schwerpunkt Soziale Innovation

anwendungsorientiert

forschungsbasiert

international

Sehen Sie sich künftig in der forschungsbasierten Entwicklung und praktischen Umsetzung von innovativen Methoden, Verfahren und Programmen in der Sozialen Arbeit und der Sozialpolitik? Oder streben Sie eine wissenschaftliche Tätigkeit und ein Doktorat in diesem Bereich an?

Die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW macht Ihnen das Angebot, sich in einem konsekutiven Master-Studium die dafür notwendigen Kompetenzen anzueignen.

Voraussetzung für das Master-Studium ist ein Bachelorabschluss in einer sozialwissenschaftlichen Disziplin.

Studienbeginn jeweils im September; Vollzeitstudium (3 Semester) und Teilzeitstudium (bis 6 Semester) möglich. Semestergebühr: CHF 700.-.

Dieses Master-Studium wird in Kooperation mit der Evangelischen Hochschule Freiburg i. Br. und der Universität Basel angeboten.

Weitere Informationen erhalten Sie unter:

masterstudium.sozialearbeit@fhnw.ch | Tel. +41 (0)62 311 95 27

www.masterstudium-sozialearbeit.ch

Fachhochschule Nordwestschweiz | Hochschule für Soziale Arbeit  
Riggenbachstrasse 16 | CH-4600 Olten

www.fhnw.ch/sozialearbeit

**«WOZU BETEN?  
DAMIT UNS NICHTS  
SELBSTVERSTÄNDLICH  
WIRD.»**

**Kurt Marti:**

**Heilige Vergänglichkeit, 41**

Das Hochschulforum  
im HS 2011 zu «BETEN»

fragen, nachdenken, tun

Mehr: [www.hochschulforum.ch](http://www.hochschulforum.ch)

**HOCHSCHUL**  
Forum  
der reformierten Kirche Zürich

## Für Ihre Anzeigenwerbung

Zürichsee Werbe AG

Seestrasse 86, 8712 Stäfa

Tel. 044 928 56 11

Fax 044 928 56 00

Mail: [journal@zs-werbeag.ch](mailto:journal@zs-werbeag.ch)

[www.zs-werbeag.ch](http://www.zs-werbeag.ch)



**SBB CFF FFS**

Mega Auswahl, heisse Preise und mondäner Sound – Im Schweizer Festival-Sommer 2011 ist einiges los. Die grösste Auswahl an Eventtickets gibts an rund 200 SBB Bahnhöfen oder beim Rail Service 0900 300 300 (CHF 1.19/Min. vom Schweizer Festnetz).  
[www.sbb.ch/festivals](http://www.sbb.ch/festivals)



**RailAway**

## Zahnärzte am Central

Ihre Praxis für gute Zahnmedizin  
Oralchirurgie, Implantologie und Ästhetik  
gleich bei der Uni

Dr. med. dent. Norbert Faas, MSc Implantology

Dr. med. dent. Alena Fryscak

Dr. med. dent. Georg Pollak

Weinbergstr. 31, 8006 Zürich

Tel. 044 252 77 00

[www.zahnaerzte-am-central.ch](http://www.zahnaerzte-am-central.ch)

### **AKTION für Studierende.**

Dentalhygienesitzung inkl. zahnärztliche Erstuntersuchung zum reduzierten Preis von 99 CHF (Gültig bis 30.6.2011)

## Festivals 2011 – da steht, was geht.



# Campus



Bild Frank Bröderli

Sie kommen aus Chur, St. Gallen, Rom, Bern und Bhubaneswar, und sie alle interessiert ein und dasselbe: ein einzelliger Darmparasit, der Aufschluss über die Grundlagen des Lebens geben kann.

## WHO IS WHO

# «Die ultimative Grenze»

Wer sind die Mitarbeitenden an der Universität Zürich? In dieser Ausgabe stellt sich die Forschungsgruppe Molekulare Parasitologie vor.

### Sascha Renner

Designer und Wirtschaftsführer träumen davon: absolute Effizienz. Maximale Wirkung bei minimaler Ausstattung. Die Mikrobiologinnen und Mikrobiologen auf dem Bild verfügen über einen solchen Modellorganismus: Giardia. Giardien sind einzellige Dünndarm-Parasiten. Die Winzlinge sind höchst wirkungsvoll: «Diese bloss zehn Mikrometer grossen Einzeller verursachen jedes Jahr bei mehreren hundert Millionen Menschen unangenehme Durchfallerkrankungen», beschreibt Doktorandin Petra Wampfler die Folgen eines Befalls.

Giardia steht im Mittelpunkt des Interesses der Forschungsgruppe Molekulare Parasitologie von Adrian Hehl. Der Bauplan des Parasiten umfasst nur gerade das, was er unbedingt zum Leben braucht. Und das ist nicht viel. Reduktive Evolution nennen die Fachleute dieses natürliche Downsizing, das aus zuvor komplexen Lebensformen einfache, umso ausgeklügeltere macht. Adrian Hehls eigenes Rezept für Effizienz im Arbeitsalltag lautet derweil: Vernetzung. «Wir arbeiten mindestens so intensiv mit anderen Forschungsgruppen zusammen, wie wir untereinander interagieren.»

### 1 Adrian Hehl

Professor für Molekulare Parasitologie und Wissenschaftlicher Abteilungsleiter. HERKUNFT: Bern. IN ZÜRICH SEIT: 1998. TÄTIGKEIT: Ich leite eine Forschungsgruppe, die sich mit der Biologie von Parasiten befasst. WISSENSCHAFT IST FÜR MICH: eine Kultur, die mich jeden Tag mit passionierten Menschen auf der ganzen Welt verbindet. UNSERE FORSCHUNGSGRUPPE ZEICHNET AUS: dass sie grosse Brücken zu schlagen vermag. MEIN LETZTES ERFOLGSERLEBNIS: der erfolgreiche Abschluss einer interkontinentalen Kollaboration.

### 2 Therese Michel

Technische Assistentin, Laborantin. HERKUNFT: Kanton Bern. IN ZÜRICH SEIT: 1985. TÄTIGKEIT: Laborbasics, am liebsten Klonieren. WISSENSCHAFT IST FÜR MICH: Spielen auf hohem Niveau, internationaler Austausch. UNSERE GRUPPE ZEICHNET AUS: dass sehr viel läuft. MEIN LETZTES ERFOLGSERLEBNIS: gestern habe ich zum ersten Mal eine Bohrmaschine bedient.

### 3 Samuel Rout

Doktorand. HERKUNFT: Bhubaneswar, Indien. IN ZÜRICH SEIT: 2009. TÄTIGKEIT: Ich erforsche das Prinzip der Selbstregulation – die

Homöostase – bei Oberflächenproteinen von Giardia lamblia während der Differenzierung. WISSENSCHAFT IST FÜR MICH: das einzige, was meine Neugier befriedigt. UNSERE GRUPPE ZEICHNET AUS: dass sie klein, aber dynamisch ist. MEIN LETZTES ERFOLGSERLEBNIS: dass ich eine Doktorandenstelle im Labor von Adrian Hehl bekommen habe.

### 4 Jon Paulin Zumthor

Doktorand. HERKUNFT: Chur. IN ZÜRICH SEIT: 2004. TÄTIGKEIT: Ich erforsche den Darmparasiten Giardia intestinalis. WISSENSCHAFT IST FÜR MICH: eine spannende Arbeit, die kreatives Denken und genaues Arbeiten kombiniert. UNSERE GRUPPE ZEICHNET AUS: dass sie einen guten Teamspirit hat. MEIN LETZTES ERFOLGSERLEBNIS: das Staatsexamen vet. med.

### 5 Cornelia Spycher

Gruppenleiterin. HERKUNFT: Züri West (Bern). IN ZÜRICH SEIT: 2007. TÄTIGKEIT: Ich versuche zu verstehen, wie Darmparasiten ihre Umwelt wahrnehmen und Nährstoffe aufnehmen. WISSENSCHAFT IST FÜR MICH: wie eine internationale Sprache, die es ermöglicht, auf jedem Kontinent dieses Planeten zu kommunizieren. UNSERE GRUPPE ZEICHNET AUS: dass sie klein



und fein ist. MEIN LETZTES ERFOLGSERLEBNIS: meine ersten Schritte Richtung wissenschaftliche Unabhängigkeit zeitgleich mit den ersten Schritten meiner Tochter zu erleben.

### 6 Petra Wampfler

Doktorandin. HERKUNFT: St. Gallen. IN ZÜRICH SEIT: 2002. TÄTIGKEIT: Ich erforsche die infektiösen Stadien des Darmparasiten Giardia lamblia. WISSENSCHAFT IST FÜR MICH: wie ein guter Krimi: spannend, verzwickelt, unvorhersehbar. UNSERE GRUPPE ZEICHNET AUS: dass sie INTERNATIONAL, INTERdisziplinär und INTERessant ist. MEIN LETZTES ERFOLGSERLEBNIS: ein Richtungswechsel – meine Stelle in der Arzneimittelindustrie zu verlassen und ein PhD-Studium zu beginnen.

### 7 Carmen Faso

Postdoc. HERKUNFT: Rom. IN ZÜRICH SEIT: 2004. TÄTIGKEIT: Ich studiere Mechanismen, die den Proteinhaushalt im Parasiten Giardia lamblia regulieren. WISSENSCHAFT IST FÜR MICH: die ultimative Grenze. UNSERE GRUPPE ZEICHNET AUS: dass die Frauen in der Mehrheit sind. MEIN LETZTES ERFOLGSERLEBNIS: immer dann, wenn ich das Labor mit der Gewissheit verlassen, getan zu haben, was möglich war.



## UNIKNIGGE

Verena Steiner

## Wie überwindet man Lernblockaden?



Verena Steiner

Lernen Sie gerne? Diese Frage lässt Sie wohl etwas zögern. Sie haben zwar ihre Lieblingsfächer, doch daneben gibt es wohl auch Stoff, den Sie als mühsam empfinden. Dies lässt sich kaum umgehen

– es sei denn, Sie versuchen, auch weniger geliebten Inhalten gegenüber eine positive Haltung einzunehmen.

Eine positivere Einstellung entwickelt sich, wenn Sie Ihre Offenheit und Unvoreingenommenheit kultivieren. Denn gar oft verhindern Vorurteile, frühere Misserfolge oder Befürchtungen den Lernprozess. Wenn Sie solche hinderlichen Gefühle spüren, ist es höchste Zeit, sich bewusst zu öffnen und zu versuchen, unvoreingenommen an die Dinge heranzugehen.

### Keine Hexerei

1998 habe ich an der ETH Zürich das Kursprogramm «Lernen mit Lust!» aufgebaut, und die eintägigen Grossveranstaltungen wurden zur Hälfte auch von Studierenden der Universität Zürich besucht. Die Kurstage nutzte ich jeweils, um Befragungen durchzuführen. So wollte ich einmal von den Studierenden wissen, ob sie Erfahrungen gemacht haben mit der Wirkung von Offenheit, mit dem sich Öffnen fürs Lernen – im Gegensatz zu Antipathie, Abwehr oder Ängstlichkeit. Hier einige typische Aussagen:

«Durch Gerüchte und meine negative Einstellung war mir Strafrecht unsympathisch. Das Buch schreckte mich ab. Als ich in den Vorlesungen nicht mehr folgen konnte, fing ich an, mich in das Thema hineinzuknien, nachzulesen und mitzu-

denken. Und siehe da: Das Buch entpuppte sich als sehr gut und Strafrecht als höchst spannend! Es ist nun eines meiner Lieblingsfächer.»

«Ich habe gemerkt, dass ich mich auch künstlich interessieren kann, zum Beispiel, als ich in der Biologie verschiedene Algen und ihre Eigenschaften lernen musste. Ich habe mir vorgegaukelt, es sei wichtig für mich, diese Dinge über die Algen zu wissen und zu verstehen; das ist, glaube ich, meine Art mich für Lernstoff zu öffnen.»

«Wegen der Chemie habe ich eine Prüfung nicht bestanden und dann eine riesige Antipathie gegenüber dem Fach entwickelt. Doch ich wusste, dass ich sowieso wieder mindestens zehn Stunden pro Woche mit Chemie verbringen würde. Wieso sollte ich es mir also noch schwerer machen? Ich versuchte, Chemie nicht als ein doofes Fach anzusehen – sondern als ein Geheimnis, das es zu lüften galt. Und plötzlich war ich offen und merkte, dass es gar keine Hexerei ist.»

«Wenn ich etwas nicht gern mache, oder einfach negativ zu etwas eingestellt bin, bringt es mir oft sehr viel, mit einem Kollegen, der das Ganze anders sieht, (oder besser ist) zu bereden.»

### Handbremse lösen

Offenheit kann Blockaden lösen, wie wenn man eine Handbremse löst. Lassen Sie sich von den Beispielen anregen und versuchen Sie, auch ungeliebte Aufgaben mit einer positiveren Einstellung anzugehen.

Verena Steiner ist Expertin für Lernstrategien und Buchautorin. Ihr neuestes Buch «Lernpower» ist kürzlich im Pendo Verlag erschienen.

## DIE AKTUELLE FRAGE



Frage an Helen Keller

## Sind Erschiessungen rechtens?

**Roland Gysin: Osama Bin Laden ist tot, erschossen von einer amerikanischen Spezialeinheit. Wie präsentiert sich für die Völkerrechtlerin der juristische Sachverhalt?**

Helen Keller: Völkerrechtlich muss man wohl davon ausgehen, dass Amerika die staatliche Souveränität Pakistans verletzt hat, indem keine eindeutige Einwilligung für diesen Einsatz vorlag, obwohl man diese aus der Präsenz amerikanischer Truppen im Land herleiten könnte.

**Die USA argumentieren, die Tötung sei ein Akt der «nationalen Selbstverteidigung» und falle unter das Kriegsvölkerrecht.**

Die Sachlage ist klar. Bin Laden hielt sich in Abbottabad auf, einer Stadt sechzig Kilometer von Islamabad entfernt. Dort herrscht kein Krieg. Das Kriegsvölkerrecht kommt nicht zur Anwendung, also gelten die Menschenrechte. Die USA sprechen von «rechtlosen» Kämpfern, für die weder Menschenrechte noch das Kriegsvölkerrecht gelten. Völkerrechtlich ist das ein Riesenschritt.

**Ist die Tötung Bin Ladens ein Freipass für andere Länder, es Amerika gleich zu tun?**

Die Gefahr der Erodierung der Menschenrechte ist sehr gross. Das ist in den USA so, und das wäre auch in der Schweiz der Fall, wenn es bei uns einen grossen Terroranschlag geben würde.

**Weshalb haben die Amerikaner Bin Laden liquidiert, statt ihn vor Gericht zu bringen?**

Wahrscheinlich verfügen die Geheimdienste über genügend Beweismittel, ebenso wahrscheinlich ist aber, dass sie diese illegal gewonnen haben. Das ameri-

kanische Rechtssystem ist da sehr strikt: Solche Beweise sind vor Gericht nicht verwertbar. Ein Prozess wäre ausserdem mit grossen Kosten verbunden gewesen, aber das sind die Menschenrechte immer.

**Ex-US-Vizepräsident Dick Cheney sagt, das Aufspüren von Bin Laden sei nur möglich gewesen, weil Aussagen von Häftlingen, die unter «erweiterten Verhörmethoden» gemacht wurden, verwendet wurden.**

Bei dieser Aussage läuft es mir kalt den Rücken runter. Darauf gibt es nur eine Antwort. Folter darf kein Diskussions-thema sein. Folter darf unter keinen Umständen angewendet werden, nie.

**Wie soll es im Fall Bin Laden weitergehen?**

Wird einem Staat der Tod eines Menschen angelastet, ist eine unabhängige Untersuchung zwingend. Ich denke, dass die Amerikaner diesen Sachverhalt völlig unterschätzen. Sie zerstören bewusst Beweismittel. Sie lassen die Leiche verschwinden und informieren tröpfchenweise. Damit verletzen sie die Aufklärungspflicht.

**Welches könnten die Konsequenzen sein?**

Das Vorgehen wird sicher an der nächsten Sitzung des Uno-Menschenrechtsausschusses angeprangert werden. Internationaler Standard ist, dass der betroffene Staat von sich aus eine Untersuchung macht. Das heisst, dass die Regierung Obama aktiv wird und eine internationale Kommission einsetzt.

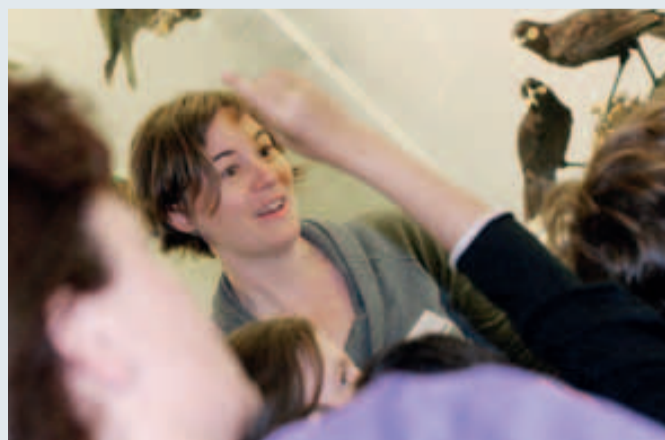
Helen Keller ist Professorin für Öffentliches Recht, Europarecht- und Völkerrecht an der UZH.

## WAS MACHT EIGENTLICH EINE...

## ... Museumspädagogin?



Ursina Koller ist Museumspädagogin am Zoologischen Museum der UZH. Hier führt die Biologin sieben- bis zwölfjährige Kinder durch das Museum. Thema: Darwins Weltreise. Die Tour beginnt mit der Frage, welche Tiere Darwin gesehen haben könnte.



Ob das die Darwin-Finken seien, fragt Julius und zeigt auf die Vögel in der Vitrine. Ursina Koller erzählt, wie der Naturforscher Käfer sammelte: Als er schon zwei in jeder Hand hielt, steckte er sich den dritten in den Mund ... Wäh, rufen die Kinder.



Die rote Linie zeigt Darwins Weg über die Weltmeere. Der Naturforscher machte sich Gedanken über die Entstehung der Arten und wie sie sich an Umweltbedingungen angepasst haben. Er entwickelte seine Idee vom Stammbaum des Lebens.





Bild: Frank Brüdertli

Moderatorin Sara Hildebrand pendelt zwischen Hörsaal und Fernsehstudio.

## IM RAMPENLICHT

# Von Rilke bis Baschi

Die Germanistikstudentin Sara Hildebrand moderiert das SF-Promimagazin «Glanz & Gloria».

Sascha Renner

«Sie haben heute eine ganze Menge Glanz und Gloria in die Veranstaltung gebracht», kommentierte kürzlich ein Professor den Besuch von Sara Hildebrand in seiner Vorlesung. Seit die 24-Jährige im vergangenen August zum neuen Gesicht des Promimagazins «Glanz & Gloria» auf SF 1 wurde, ist sie keine Studentin mehr wie jede andere.

Doch Reaktionen wie diese seien in der zurückhaltenden Schweiz selten, sagt die Rheintalerin mit sonorer Stimme, ihrem Markenzeichen. Und das ist ihr recht. Beim nachfolgenden Fototermin in einer ruhigen Ecke des Kollegengebäudes ist sie froh, nicht den neugierigen Blicken der Studierenden ausgesetzt zu sein. Unauffällig – fast ungeschminkt, in Jeans und im T-Shirt mit Stiefmütterchenmotiv – erscheint sie zum Interviewtermin. Am Bildschirm verströmt sie mondänen

Schick, an der UZH kleidet sie sich am liebsten «wie vor meinem Job beim Schweizer Fernsehen».

Seit 2008 studiert sie Germanistik, Geschichte und Pädagogik. Jetzt steht Sara kurz vor ihrem Bachelor-Abschluss. Stress? Schulterzucken. Doch: Eine Herausforderung seien die rigorosen Präsenzkontrollen – «viermal fehlen heisst durchgefallen» –, was die Kombination von Studium und Beruf erschwere.

### Vom Hörsaal ins Studio

Dienstags und mittwochs ist Sara voll und ganz Studentin und hängt an den Lippen ihrer Dozenten. An ihren Moderationstagen hingegen hat sie selber das Sagen: Sie trifft um 12 Uhr in Leutschenbach ein. Als erstes informiert sie sich über die Beiträge der bevorstehenden Sendung. Daraufhin formuliert sie die dazu passenden Ansagen. Um Viertel nach

fünf, kurz vor Sendebeginn, betritt sie dann das Studio – nun ganz die glamouröse Fernsehfrau, die stilsicher und charmant über das erste Deutschland-Konzert Baschis oder die Vorbereitungen zur nächsten Traumhochzeit informiert.

Effizient zu arbeiten, das habe sie schon vor der Doppelbelastung durch Studium und Fernsehen gelernt. Kurz nach ihrer Matur begann sie bei einem Lokalradio zu arbeiten. Dort sammelte sie vier Jahre lang Moderationserfahrung, bevor sie sich beim SF bewarb.

### «Germanistik ist perfekt»

Obwohl sie ihre Zukunft bei den Medien sieht – «eine akademische Karriere hat viele Unwägbarkeiten» – will sie ihr Studium auf alle Fälle abschliessen. «Gestern Rilke, heute ein Seminar über Schreibstrategien bei SMS – diese Vielfalt gibt es nur an der Uni.» Aber wäre ein Publizistikstudium nicht naheliegender? «Für die Bildschirmarbeit sind der Typ, das Auftreten und die Ideen wichtig», ist sie überzeugt. Mit einer weniger medientheoretischen, dafür möglichst breiten Wissensbasis sei man gut für eine Laufbahn in den Medien gerüstet.

Germanistik sei daher für sie die perfekte Wahl. Immer wieder ergeben sich Synergieeffekte mit der Bildschirmarbeit. So schreibt Sara zurzeit eine sprachlinguistische Arbeit zum Thema Höflichkeit: «Welche syntaktischen Grundmuster ermöglichen es, auch in konfrontativen Gesprächssituationen höflich zu bleiben», erläutert sie die Fragestellung.

### Zwischen zwei Welten

Bleibt da noch Zeit für Cüpli-Anlässe, auf denen die Moderatorin ein gern gesehener Gast ist? Ja, das gehöre dazu: «Ich suche mir die Anlässe aber gezielt aus. Toll ist es, wenn ein Abend auch einen kulturellen Mehrwert bietet, wie Musik oder Comedy.» Akademie und People-Journalismus, Wissenschaft und Klatsch, diese scheinbar gegensätzlichen Welten liessen sich durchaus miteinander vereinen, ist sie überzeugt: «Die eine Welt ist für mich der Ausgleich zur anderen. Beide befruchten sich wechselseitig.»



## A PROPOS

Andreas Fischer, Rektor

# Sommer

Es naht der Sommer und damit auch das Semesterende. Sommer heisst Ferien, im akademischen Kalender bedeutet Sommerzeit jedoch vor allem vorleistungsfreie Zeit, in der sich Lehrende der Forschung und Studierende dem Schreiben von längeren Arbeiten widmen. Mehr und mehr finden im Sommer auch sogenannte Summer Schools statt, also mehrtägige oder mehrwöchige Blockkurse zu einem bestimmten Thema. In Amerika kann man im Rahmen von Summer Schools Kreditpunkte vor- oder nachholen; oft dienen sie auch der Vertiefung für Doktorierende oder Postdocs. Summer Schools finden in Universitätsräumlichkeiten statt, manchmal auch an bewusst ausgewählten, touristisch reizvollen Orten. Nicht selten treffen sich hier Dozierende und Studierende aus der ganzen Welt.

An der UZH sind Summer Schools bis jetzt noch nicht fest etabliert. Schon eine kurze Recherche zeigt aber, dass das Angebot dennoch bereits beachtlich ist. So bietet zum Beispiel «Life Science Zurich» eine «International Biology Undergraduate Summer School» an, und das «Swiss Plant Science Web» organisiert in Mürren eine Sommerschule zum Thema «Terrestrial Ecosystem Dynamics in a Changing World». Im Bereich der Geisteswissenschaften gibt es für Fortgeschrittene bei den Historikern einen Kurs über «Neue Formen historischen Schreibens» und bei den Romanisten einen Kurs über «Variante und Varietät». Für einen spannenden und lehrreichen Sommer ist also in jedem Fall gesorgt!



Darwin postulierte, dass Mensch und Tier verwandt seien. Für die Kinder selbstverständlich: Mensch und Affe haben gemeinsame Vorfahren. Auch Darwins Vermutung, der Mensch habe sich in Afrika entwickelt, hat sich als richtig erweisen.



Alle Sinne werden angesprochen. Der Schädel des Ameisenbären ist ganz glatt. Die heute noch lebenden Grossen Ameisenbären sind verwandt mit dem ausgestorbenen Riesenfaultier, von dem Darwin auf seiner Reise fossile Überreste fand.



Ursina Koller und ihre Kollegin Isabelle Fontolliet machen sich jetzt schon Gedanken über die didaktische Konzeption der nächsten Sonderausstellung. Diese wird die verschiedenen Tierarten auf Galapagos zum Thema haben.





Bild: Frank Bruderli

Vom Vorbild amerikanischer Alumni-Organisationen inspiriert: Peter Isler (65), neuer Präsident der Dachorganisation Alumni UZH.

## «Wir haben Grund, stolz zu sein»

Rechtsanwalt Peter Isler ist der neue Mann an der Spitze von Alumni UZH. Im Interview erklärt er, wie er Ehemalige enger an die Universität binden will.

Mit Peter Isler sprach David Werner

**Herr Isler, herzliche Gratulation zu Ihrer Wahl. Was hat Sie motiviert, die Präsidentschaft von Alumni UZH zu übernehmen?**

Peter Isler: Die Anfrage kam von meinem Vorgänger, Georg Kramer, den ich noch aus meiner Zeit als Jus-Student an der UZH kenne. Er hat vor vier Jahren die Dachorganisation Alumni UZH ins Leben gerufen. Es ist mir eine Ehre, an seine Arbeit anzuknüpfen, und ich freue mich, auf diese Weise der Universität, der ich viel verdanke, etwas zurückgeben zu können.

**Mit welchen Gefühlen sehen Sie Ihrer Aufgabe entgegen?**

Mit Freude, aber auch mit Respekt.

**Wie sehen Sie die Zusammenarbeit mit den anderen Vorstandsmitgliedern und den einzelnen Alumni-Organisationen?**

Georg Kramer hat das Alumniwesen bei seinem Abschied rückblickend mit einer Bobfahrt verglichen: Man müsse einmal kräftig anschieben und dann den Bob in Fahrt halten. Das ist ein schönes Bild. Für die bevorstehende Phase würde ich jedoch eher das Bild eines Ruderbootes bemühen. Wir müssen uns permanent in die Riemen legen, und zwar gemeinsam: im Vorstand der Dachorganisation und in allen einzelnen Alumni-Organisationen. Es geht nicht, dass der Steuermann lenkt, während die Mannschaft den Kopf einzieht.

**Wo steht die Alumni UZH gegenwärtig nach Ihrer Einschätzung?**

In den letzten vier Jahren ist viel geschehen, vor allem organisatorisch. Die

Zahl der Alumni-Vereine ist von 8 auf 21 gestiegen, die Mitgliederzahl hat sich verdoppelt, und es wurde eine zentrale, professionelle Geschäftsstelle eingerichtet, welche die einzelnen Alumni-Vereine administrativ unterstützt. Eine gute Ausgangslage.

**Und wohin soll die Reise nun gehen?**

Erstens müssen wir unsere Basis verbreitern. Seit 1980 verzeichnet die Universität rund 65 000 Abgängerinnen und Abgänger, Alumni UZH zählt bis jetzt 12 500 Mitglieder. Da ist also noch Luft nach oben. Zweitens müssen wir die einzelnen Alumni-Organisationen noch mehr unterstützen. Und drittens müssen wir die Studierenden vermehrt ansprechen. Je früher Studierende mit der Alumni-Idee vertraut gemacht werden, desto einfacher wird es, sie später als Mitglieder zu gewinnen.

**Wenn es um den Aufbau einer Alumni-Kultur geht, blicken die meisten auf das Vorbild Amerika. Sie auch?**

Ja, natürlich. Alumni-Netzwerke haben dort seit langem einen viel höheren Stellenwert als hier. Sie sind präsent im universitären Alltag, und es ist ganz selbstverständlich, nach dem Abschluss einem Ehemaligenverein beizutreten. Man ist stolz auf seine Universität. Man engagiert sich finanziell für sie, wenn man dazu in der Lage ist. Und man trägt ihren guten Ruf nach aussen. Von diesem guten Ruf profitiert man dann auch selbst. Ich finde, wir Absolventinnen und Absolventen der UZH haben gute Gründe, ebenso stolz auf unsere Universität zu sein. Und wir sollten diesen Stolz auch zeigen.

**Sie sind ein Gründungsmitglied der Alumni-Vereinigung der Rechtswissenschaftlichen Fakultät. Was bringt Ihnen diese Mitgliedschaft?**

Vor allem intellektuelle Anregung und Kontakte, und zwar sowohl privat wie beruflich. Als Anwalt braucht man ein gutes Netzwerk. Alumni-Veranstaltungen sind ein ideales Umfeld, um Beziehungen zu Kolleginnen und Kollegen zu pflegen, aber auch, um junge Talente kennenzulernen, die potenziell als Mitarbeiter unserer Anwaltskanzlei in Frage kämen.

**«Es wäre fahrlässig, sich von amerikanischen Alumni-Organisationen nicht das eine oder andere abzuschauen.»**

Peter Isler, neuer Präsident von Alumni UZH

**Zwei Semester Ihres Rechtsstudiums haben Sie an der Harvard Law School absolviert.**

**Sind Sie in dieser Zeit auch mit dem dortigen Alumniwesen in Berührung gekommen?**

Das ist unvermeidlich, wenn Sie in Harvard studieren. Auf die amerikanisch-herzliche Art wird man von den Alumni-Organisationen förmlich umarmt. Ich bin nach meinem Studienabschluss dem Harvard Club of Switzerland beigetreten. Harvard beliefert seine Ehemaligen laufend mit Informationen über die Schule, und der Dean kommt alle paar Jahre zu einem Besuch nach Zürich.

**Was ist das Geheimnis des Erfolgs des Alumni-Vereine in den USA?**

Sie sind selbstverständlicher Bestandteil des universitären Lebens. Da die amerikanischen Universitäten bekanntlich finanziell ungleich stärker auf private Zuwendungen angewiesen sind als unsere staatlichen Universitäten, betreiben sie eine sehr intensive Beziehungspflege. Ein Beispiel: Harvard verfügt über hervorragend bewirtschaftete Mitglieder-Datenbanken. Wenn ich umziehe, erhalte ich die erste richtig adressierte Post jeweils aus Harvard.

**Lässt sich die amerikanische Alumni-Kultur in Zürich implantieren?**

Nicht eins zu eins, dazu sind die Voraussetzungen zu unterschiedlich. Doch es wäre fahrlässig, sich nicht das eine oder andere abzuschauen.

**Sie sind in Zürich zur Schule gegangen, haben hier studiert und hier Ihre Karriere gemacht, kennen die Stadt also durch und durch. Wie gut ist der Humus in Zürich für ein Gedeihen einer Alumni-Kultur?**

Ich bin optimistisch, aber wir werden noch eine Weile sähen müssen, bevor wir richtig ernten können. Vereine haben es im urbanen Raum nicht leicht, und man muss sich anstrengen, gerade auch, um die jungen Leute zu gewinnen.

**Wächst mit der zunehmenden Mobilität das Gefühl der Gleichgültigkeit der eigenen Universität gegenüber?**

Das glaube ich nicht. Die Tatsache, dass immer mehr Studierende von immer weiter her kommen und sich nach Studienabschluss wieder in alle Welt zerstreuen, schafft gerade ein Bedürfnis nach stabilen Netzwerken, wie sie die Alumni-Organisationen darstellen. Das sieht man am Anklang, den die neu gegründeten Alumni-Satelliten der Universität Zürich in San Francisco, London, Singapur finden.

**Sie sind nicht nur Präsident von Alumni UZH, sondern seit längerem auch Präsident des Ehemaligenvereins der Zürcher Kantonschule Rämibühl. Welche der dort gesammelten Erfahrungen können Sie auf die UZH übertragen?**

Vor allem diese: Für konkrete, greifbare Projekte kommt mehr Geld zusammen als über blosse Mitgliederbeiträge. Das zeigt übrigens auch ein Beispiel aus der UZH:

Der Alumni-Vereinigung der Rechtswissenschaften gelang kürzlich der Kauf und die Renovation eines Hauses für Gaststudierende mit Spendengeldern. Ein Knochenjob bleibt das Fundraising aber auch dann, wenn es um solch attraktive Projekte geht. Und ohne die Mobilisierung persönlicher Beziehungen läuft gar nichts.

Peter Isler studierte Rechtswissenschaft an der Universität Zürich und promovierte 1973. Er ist Partner der Niederer Kraft & Frey AG, Zürich, und Mitglied der Anwaltsprüfungskommission des Kantons Zürich. Seit vielen Jahren ist er Lehrbeauftragter für Gesellschafts- und Handelsrecht an der UZH. Peter Isler ist verheiratet, lebt in Kilchberg und hat drei erwachsene Kinder.



## SPRUNG INS BERUFSLEBEN

## «Letztlich geht es um Film»

Julia Zutavern, 31, beherrscht den Seiltanz zwischen Studium und Beruf. Sie doktoriert und ist freie Filmkritikerin. Und auch einen «Tatort» möchte sie einmal schreiben.

Paula Lanfranconi

Sie ist trotz Erkältung zum Interview gekommen. Aus Neugierde, Spass auch. Ihre Lockerheit kontrastiert angenehm mit dem strengen Neu-Oerliker-Glasbetonbau, in dem das Institut für Filmwissenschaft kürzlich umgezogen ist.

Normalerweise recherchiert Julia Zutavern um diese Zeit für ihre Dissertation über Protest- und Bewegungsfilm seit 1968. Sie ist schon fast fertig, findet aber immer wieder Filmemacher, die sie unbedingt auch noch interviewen will. Am Wochenende war sie in Karlsruhe und traf sich mit Helke Sander, einer 74-jährigen Ikone der deutschen Frauenbewegung. «Eine Entdeckung!», schwärmt Julia Zutavern. Wie auch ihre Begegnung mit dem Zürcher Jürg Hassler, der den 1968er-Kultfilm «Krawall» gedreht hat: «Sander und Hassler, das sind Leute, die seit fast fünfzig Jahren kompromisslos ihre Kunst machen.»

## Theorien runterbrechen

Man spürt: Julia Zutavern betreibt ihr Metier mit Begeisterung. Karriereplanung entspricht ihr nicht. Auch jugendbewegt war sie nie, im Gegensatz zu ihren Eltern, die öfter mal an einen Friedensmarsch gingen. Es waren jedoch die Eltern, die sie mit dem Filmvirus infizierten, wenn auch ungewollt: Den Fernseher hatte die Pädagogenfamilie in den Bastelkeller verbannt, zur Freude der Tochter, die sich dort eine Videothek einrichtete. Erste praktische Erfahrungen sammelte Julia bereits als Gymnasiastin wäh-

rend eines Praktikums in einer Berliner Dokumentarfilmfirma. «Das machte Spass, ich wollte auf eine Filmschule.»

Es kam dann anders: Die Familie zieht vom lockeren Fribourg in die konservativere Ostschweiz um, Julia schmeisst die Mittelschule, macht eine Zusatzprüfung an der Universität Zürich und beginnt Filmwissenschaft zu studieren. Durch einen Studentenjob bei der damaligen Condor Films findet sie Kontakt zur Praxis. Unterscheiden zwischen Uni und Praxis mag sie aber nicht gross: «Letztlich geht es immer um Nachdenken über Film.»

Die Studentin ist kommunikativ, baut sich schnell ein Netzwerk auf. Nach dem Lizentiat erhält sie eine Assistenzstelle am Institut für Filmwissenschaft der UZH und gleich noch eine Kuratorinnenstelle bei den Internationalen Kurzfilmtagen Winterthur. Der «züritipp» will sie als freie Filmkritikerin. Die populäre Form des Schreibens macht ihr Spass: «Da kann man sich einen Film einfach mal angucken und überlegen: Wie wirkt er auf mich und warum?» Ihr Anspruch als Wissenschaftlerin, betont sie, sei aber schon, das Prinzip des Films transparent zu machen. «Ich komme halt mit meinem Wissenschaftsblick und muss dann versuchen, diese Theorien auf 1700 Zeichen runterzubrechen.»

Julia Zutavern hat an der Universität eine 60-Prozent-Anstellung als Assistentin. Ein Privileg, sagt sie. Die Stelle sei gut bezahlt und man bekomme mit, wie so ein Institut funktioniert. Manchmal lädt sie sich, aus

lauter Neugierde, zu viele Nebentätigkeiten auf. «Aber», fügt sie bei, «ich habe immer versucht, diese Tätigkeiten mit Themen zu verbinden, die mich auch wissenschaftlich beschäftigen.» Beim Programmieren der Winterthurer Kurzfilmtage zum Beispiel habe sie Filme auswählen können, die sie auch in ihrer Dissertation behandelt. Und erst noch die entsprechenden Leute kennengelernt. «Wo sonst hat man solche Gelegenheiten?»

## Unwägbarkeiten überall

Bis Ende Jahr will sie ihre Dissertation abgeschlossen haben. Ob sie danach in der Wissenschaft weitermacht oder mehr in die Filmproduktion geht, hat sie noch nicht entschieden. Bisher liess sie sich von dem leiten, was ihr Spass macht: «Es tat sich immer etwas auf, was mich über Wasser hielt.» Am liebsten würde sie ihre jetzige Kombination von wissenschaftlichen und freien Tätigkeiten beibehalten. Mit Unwägbarkeiten sind beide Bereiche verbunden. An der Universität ist es die Frage, ob es langfristig klappen werde mit einer Professur, und in der Filmproduktion hängt der Lohn davon ab, ob ein Film die Finanzierung schafft.

Wird es einmal eine Regisseurin Julia Zutavern geben? Eher nicht. Ihr Metier bleibt das Schreiben. Doch ob sie das überhaupt könnte, ein Drehbuch verfassen, das wolle sie schon einmal austesten. Einen «Tatort» schreiben werde sie wohl irgendwann. «Das», sagt sie lachend, «hab ich meinem Vater schon als Kind versprochen.»

## ALUMNI NEWS

## Alumni UZH erreicht neue Entwicklungsstufe

Die Generalversammlung vom April 2011 markierte mit der Wahl eines neuen Präsidenten und der Erweiterung des Vorstands einen Einschnitt in der Geschichte von Alumni UZH: Nach der vierjährigen Aufbauphase bricht die Dachorganisation Alumni UZH nun zu neuen Ufern auf.

An der Generalversammlung zog Georg Kramer, Gründungsvater und erster Präsident von Alumni UZH, nach mehr als einem Jahrzehnt aktiven Engagements für das Alumniwesen an der Universität Zürich eine positive Bilanz. Georg Kramer übergab das Amt an Peter Isler, der bereits seit einem Jahr Mitglied des Vorstandes ist. (Siehe dazu das Interview auf Seite 14.) In den Vorstand wurden zusätzlich gewählt: Reinhard Fatke, emeritierter Professor für Pädagogik, als Vertreter der Philosophischen Fakultät, Fabian H. Jenny als neuer Vertreter der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät sowie der Veterinärmediziner Enzo Fuschini.

Im Anschluss an die Generalversammlung äusserte Rektor Andreas Fischer den Wunsch, die Alumni-Kultur möge an der UZH noch breiter Fuss fassen. Er bot dazu seine Unterstützung an, mahnte aber auch einen Wechsel der Einstellung unter den Ehemaligen an: Noch dominierten Fragen wie «Was tut die UZH für mich?» oder «Was habe ich von einem Beitritt?» Statt in einer solchen passiven Erwartungshaltung zu verharren, sollte gefragt werden: «Was kann ich für die UZH tun?» Die Alumni könnten stolz auf ihren Abschluss an der UZH sein und als Botschafter der Universität Zürich zu deren gutem Ruf beitragen. Damit würde wiederum der Wert ihrer Abschlüsse gesteigert. Alle könnten somit von einem lebendigen Alumni-Netzwerk mit einem grossen Potential an Wissen und Ressourcen profitieren.

Christina Gehres, Alumni UZH

## Ökonomenlunch

Sechsmal jährlich lädt die OEC ALUMNI UZH zum Ökonomenlunch. Am 22. März ging es um ein angesichts der Libyenkrise besonders aktuelles Thema: Der Strategieexperte Albert A. Stahel ging in seinem Referat «Der Preis unserer Sicherheit» auf die sicherheitspolitische Lage der Schweiz ein. Er kam zum Schluss, die aktuelle Diskussion trage der laufenden geopolitischen Gewichtsverschiebung zu wenig Rechnung. Eine einseitige Ausrichtung der Armee auf den Auftrag «Unterstützung ziviler Behörden» statt auf «Verteidigung» könne in eine Sackgasse führen.

Die OEC ALUMNI UZH-Lunches sind für Mitglieder aller UZH-Alumni-Organisationen sowie Studierende und Doktoranden offen. Hinweise auf kommende Veranstaltungen finden sich auf [www.agenda.uzh.ch](http://www.agenda.uzh.ch) (unter «Anlässe für Alumni») sowie auf [www.oec-alumni.ch](http://www.oec-alumni.ch).

Wolfgang Klügl, OEC ALUMNI UZH



Bild Frank Bröderli

Julia Zutavern, Assistentin am Institut für Filmwissenschaft, liebt den Perspektivenwechsel: Sie ist Journalistin, Wissenschaftlerin, Kritikerin und Kuratorin.



## Professuren



Bilder Frank Bröderli

### Thomas Krämer

**Ausserordentlicher Professor für Forensische Pharmakologie und Toxikologie. Amtsantritt: 1.4.2011**

Geboren 1964, Studium der Pharmazie an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken. 2004 Ruf als Professor an die Uniklinik Eppendorf in Hamburg. Ab 2005 ausserplanmässiger Professor an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken, seit 2009 wissenschaftlicher Abteilungsleiter der Forensischen Chemie/Toxikologie am Institut für Rechtsmedizin der UZH.



Bild PD

### Regina Hofmann-Lehmann

**Ausserordentliche Professorin für Labormedizin. Amtsantritt: 1.9.2010**

Geboren 1962, Studium der Veterinärmedizin an der UZH. Von 1993 bis 1997 Oberassistentin am Veterinärmedizinischen Labor der UZH, danach bis 2001 Instructor in Medicine an der Harvard Medical School und dem Dana-Farber Cancer Institut in Boston, USA. Nach der Habilitation 2003 Privatdozentin und ab 2004 Förderungsforscherin des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) am Veterinärmedizinischen Labor der UZH.



Bilder Frank Bröderli

### Lucas Pelkmans

**Ordentlicher Professor für Molekularbiologie (Ernst-Hadorn-Stiftungsprofessur). Amtsantritt: 1.7.2010**

Geboren 1975, 1999 Doctoraal (Drs.) in Medical Biology with Specialization in Molecular Cell Biology an der Universität Utrecht. Doktorat in Biochemistry 2002 an der ETH. Von 2003 bis 2005 Fellow am Max Planck Institute of Molecular Cell Biology and Genetics in Dresden. Ab 2005 SNF-Förderungsforscher und Assistant Professor am Institute of Molecular Systems Biology der ETH.



Bilder Frank Bröderli

### Owen I. Petchey

**Ausserordentlicher Professor für Integrative Ökologie. Amtsantritt: 1.2.2011**

Geboren 1973. Studium am King's College an der Cambridge University, Grossbritannien. 1997 PhD am Imperial College of Science, Technology and Medicine in London. Danach Postdoctoral Research Fellow an der Rutgers University, USA. Von 2000 bis 2003 NERC Postdoctoral Fellow, ab 2003 Royal Society University Research Fellow an der University of Sheffield, UK.



Bilder Frank Bröderli

### Anton Fürst

**Ausserordentlicher Professor für Pferdechirurgie. Amtsantritt: 1.2.2011**

Geboren 1964, Studium der Veterinärmedizin in Neuchâtel und Zürich. Von 1990 bis 1997 Assistent am Veterinärchirurgischen Institut der Vetsuisse-Fakultät Standort Zürich. Dissertation im Jahr 1992. 1998 Willenegger Fellowship an der Ohio State University of Columbus (USA), danach Oberassistent sowie Abteilungsleiter der Pferdechirurgie an der Vetsuisse-Fakultät Standort Zürich. Habilitation 2007.



Bilder Frank Bröderli

### Ohad Medalia

**Ausserordentlicher Professor für Biochemie. Amtsantritt: 1.11.2010**

Geboren 1970. Studium der Chemie an der Tel-Aviv University, danach PhD am Weizman Institute of Science in Rehovot, IL. Von 2001 bis 2005 Postdoctoral Fellow am Max-Planck-Institut für Biochemie in Martinsried, D. Anschliessend Assistant Professor, ab 2009 Associate Professor an der Ben Gurion University in Beer-Sheva, Israel. Seit 2005 Visiting Scientist am Max-Planck-Institut für Biochemie.



Bild Frank Bröderli

Vom Tsunami-Krisengebiet in geordnete Verhältnisse: Pia Hollenbach an der Universität Zürich.

## BLICK VON AUSSEN

# «Alles war schon vor mir da!»

Pia Hollenbach über ihre Eindrücke in Zürich

**Pia Hollenbach**

Ende 2007 habe ich mich für ein Doktoranden-Stipendium am Universitären Forschungsschwerpunkt Asien und Europa (UFSP) der UZH beworben. Nach fast fünf Jahren im Ausland – USA, Afrika und Asien – freute ich mich riesig auf Europa.

Im Mai 2008 konnte ich meine Stelle antreten. Innerlich hatte ich mich auf Warten bei Bürobezug und Vertragsunterzeichnung eingestellt, doch weit gefehlt: Alles war bereit! Die Unterlagen wurden mir vorab postalisch zugeschickt, versehen mit gelben Post-its, wo ich zu unterschreiben hatte – ich konnte es kaum glauben.

Und so ging es weiter: Bei meinem ersten Besuch in Zürich stand an der Abteilung Politische Geographie am Irchel ein voll eingerichteter Arbeitsplatz bereit, der nur wartete, von mir belebt zu werden! Ein Computer, Bürobedarf und vieles mehr waren einfach schon vor mir da. Bilder für die Homepage wurden am zweiten Tag nach meiner Ankunft gemacht. Herrlich! Dafür danke ich zwei unglaublich effizienten Sekretärinnen, die mir als Deutsche meinen Start in Zürich – der mit einigem extra Papier- und Administrationskram verbunden war – so einfach machten, wie ich es nie zu träumen wagte.

### Prinzip Versuch und Irrtum

Von 2005 bis 2007 war ich – parallel zu meiner Stelle beim Tsunami-Wiederaufbau in Sri Lanka – auch an der Universität in Colombo tätig. Was Bürokratie in einem Umfeld heisst, wo noch im reinsten Wortsinn «buchhalterische» Buchführung betrieben wird und eine komplexe Befugnis- und Berichtshierarchie in sämtlichen Institutionen herrscht, habe ich in Sri Lanka erfahren. Da ist Europa ein Paradies!

Aus Sri Lanka war ich eine Hochschuladministration gewohnt, die nach dem Prinzip Trial and Error funktionierte:

Manchmal klappte es, manchmal nicht. Alles musste man selber herausfinden oder am Ende eine kreative Lösung finden. Da kam es vor, dass Kosten für Workshops, Seminare oder Bürobedarf zunächst aus eigener Tasche finanziert werden mussten, um überhaupt einen Kurs durchführen zu können. Einige Rückerstattungen sind noch heute fällig!

### Kein Protest, kein Streik?

Die Hochschule in Sri Lanka ist neben einem Ort der Wissenschaft auch ein Ort des Protests und des Streiks. Von den Studierenden bis hin zur Hochschulleitung: Jeder protestiert hin und wieder oder tut seinen Unmut kund. Im Jahr 2006, mit dem erneuten Aufblühen des Bürgerkrieges zwischen LTTE und der Regierung, war der Campus in Colombo wochenlang wegen Protesten oder aus Sicherheitsgründen geschlossen.

Studierende verweigerten Lehrkräften den Zutritt, da sie nicht nur auf die Missstände in der Politik, sondern auch auf Missstände an den Hochschulen und im Bildungssektor aufmerksam machen wollten. Nachdem die Studierenden den Campus freigaben, streikte im Anschluss die Administration wegen schlechter Bezahlung. Eine konzentrierte Lehrtätigkeit oder ein entspanntes, kreatives Klima für Wissenschaft waren da nicht möglich.

Aber auch wenn die Streikkultur einige negative Folgeerscheinungen hat für das Studium, so vermisse ich diesen aktiven politischen Geist, diesen Aktionismus, schon manchmal hier in Zürich. Ab und an wünsche ich mir von den Hochschulen und den Studierenden mehr sichtbaren Protest und mehr Teilnahme an politischen Debatten – und damit eine stärkere Hebelwirkung für Veränderungen.

Die Geografin Pia Hollenbach ist seit Mai 2008 Doktorandin am UFSP Asien und Europa.



# Boxen ist Schwach. Schwach ist Boxen.

Urs, Schwachboxer & Rivellutionär



ERFRISCHE  
DEINEN  
GEIST!  
MIT RIVELLA  
GRÜN.

[lang-lebe-anders.ch](http://lang-lebe-anders.ch)



Vo  
am  
Entsp  
sich a



Urs in Action sehen:  
iPhone-App «Paperboy»  
laden, Anzeige fotogra-  
fieren, Inhalt anschauen.



**Konzert** Arta Arnicanne heisst die Pianistin, die das Akademische Orchester Zürich in der Tonhalle als Solistin verstärkt. Es werden Jean Sibelius, Edvard Grieg, John Williams und Richard Strauss aufgeführt.

30. Mai, Tonhalle Zürich, 19.30h



**Zwischen Zuflucht und Sehnsucht** James Joyce war der bekannteste. Doch gab es viele weitere Schriftsteller aus dem Ausland, die Zürich als Refugium oder Wahlheimat aufsuchten. Manche fanden hier Schutz, andere waren unwillkommen. Mit ihrer Ausstellung gibt die Zentralbibliothek Zürich einen Einblick in Leben und Wirken dieser Literaten. Bis 3. Sep, Predigerchor, Predigerplatz 33



**Medien im Umbruch** Die schweizerische Medienlandschaft ist im Wandel begriffen. Onlinemedien, Kommerzialisierung und Wirtschaftskrise setzen den klassischen Journalismus unter Druck. An einer Podiumsdiskussion sollen die Konsequenzen für die Printmedien und das Radio betrachtet werden. Wie lässt sich Journalismus nachhaltig finanzieren und institutionalisieren? Welche Rolle spielen dabei Medienunternehmen und Medienpolitik? Und was bedeutet der Wandel der Medienlandschaft für die direkte Demokratie in der Schweiz? Unter der Leitung von Josefa Haas diskutiert eine hochkarätige Runde von Medienakteuren und Wissenschaftlern.

24. Mai, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15

## Öffentliche Veranstaltungen vom 16. Maibis 19. September

### ANTRITTSVORLESUNGEN

**Die mikrobielle Welt** des Zürichsees. 16. Mai, PD Dr. Thomas Posch, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17h

**Natur und Landschaft** in der persischen Malerei. 16. Mai, Prof. Dr. Markus Ritter, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

**Zielgerichtete Brustkrebstherapie** – quo vadis? 21. Mai, PD Dr. Cornelia Leo, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10h

**Kieferorthopädie: Nutzen und Risiken.** 21. Mai, PD Dr. Rengin Attin, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

**Magnetresonanzdiagnostik** des Herzens – Über Spins, Sequenzen und Spaghetti. 23. Mai, Prof. Dr. Sebastian Kozerke, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17h

**Economic Value** in the Brain. 23. Mai, Prof. Dr. Philippe Tobler, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

**Studying the mind** by stimulating the brain. 23. Mai, Prof. Dr. Christian Ruff, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

**Was ist faul am «Lazy Eye»?** – Aktuelles Management der Amblyopie. 28. Mai, PD Dr. Veit Sturm, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10h

**Therapieresistente Kinderleukämien**, wie weiter? 28. Mai, PD Dr. Jean-Pierre Bourquin, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

**Der Seelsorge Sorge tragen.** Zum kulturell sensiblen und empirisch fundierten Zukunftsprofil einer Disziplin mit Vergangenheit. 30. Mai, PD Dr. Isabelle Noth, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17h

**Vom Fortschritt zerrieben?** Das Menschenrecht auf Privatsphäre in der Hochtechnologie- und Mediengesellschaft. 30. Mai, Prof. Dr. Oliver Diggelmann, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

**Technik – Kultur – Alltag.** Technikforschung als Alltagskultur. 30. Mai, Prof. Dr. Thomas Hengartner, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

### VERANSTALTUNGEN

**Going Mobile:** Location-Based Services and Mobile Decision-Making. 17. Mai, Prof. Martin Raubal, UZH Irchel, Winterthurerstr. 190, H 92, 16.15h

**Fokus Islam.** Einsichten und Aussichten. 17., 24. und 31. Mai, Lic. phil. Sarah Farag und M.A. Deniz Yüksel (Assistentinnen für Islamwissenschaft und

Gender Studies am Orientalischen Seminar), UZH Zentrum, Rämistr. 71 (noch nicht bekannt), 18.15h

**Licht: Strahlkraft** in der Kunst, Chemie und Medizin. 18. Mai, verschiedene Referierende, COLLEGIUM@HÖNGGERBERG, Semper-Sternwarte, Collegium Helveticum, 15.15h

**Bergklöster in Ladakh** – Eine kulturelle und architektonische Betrachtung. 18. Mai, Dr. Reinhard Herdick (Architekt, München), Werner Prokschi, (Architekt und Fotograf, Eichstätt), Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40, 19h

**Living without Touch and Proprioception.** 19. Mai, Jonathan Cole und Ian Waterman, UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-180, 16h (s. «Meine Agenda»)

**Anna Barbara von Muralt** (1727–1805). Anekdoten aus Lavaters Leben. 19. Mai, Dr. Conrad Ulrich, Dr. Ursula Cafilisch-Schnetzler, Dr. Peter Bichsel, Zunfthaus Zur Meisen, Münsterhof 20, 18.15h

**Grandiose Ruinen**, stimmungsvolles Licht – Historische Fotografien aus Ägypten. 19. Mai, Dr. Caris-Beatrice Arnst (Berlin), UZH Zentrum, Rämistr. 71, E 18, 18.30h

**Japanische Ästhetik** und Sinnlichkeit zwischen Tradition und Moderne. 19. Mai, Prof. em Eduard Klopfenstein (Zürich), Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40, 19h

**Vorstellung der Sendung** «World Question Center» (1969) von Jef Cornelis zum Künstler James Lee Byars – Künstlerische Experimente in den Massenmedien. 20. Mai, Koen Brams (Direktor der Jan van Eyck Academie, Maastricht), Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (Hörsaal), 18h

**Tagung «Religiös-kulturelle Varianz** des Familien- und Erbrechts: Zukunftsmusik oder Unding?» 21. Mai, Prof. Dr. Andrea Büchler (Zürich), Prof. Dr. René Pahud de Mortanges (Freiburg i. Üe.), Dr. Lukas Heckendorn, LL.M. (Lausanne), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-180 (Hörsaal), 9h

**Beyond Baron and Kenny:** Statistical Mediation Analysis in the New Millennium. 23. Mai, Prof. Dr. Andrew Hayes, Cityport, Affolternstr. 56, F-121, 16.15h

**Die schweizerische Medienlandschaft** im Umbruch. Öffentliche Podiumsdiskussion. 24. Mai, Martin Dumermuth (Direktor BAKOM), Otfried Jarren (Professor für Publizistikwissenschaft), Nick Lüthi (Medienjournalist), Jean-Bernard Münch (Verwaltungsratspräsident SRG SSR), Pietro Supino (Verwaltungsratspräsident Tamedia), Moderation: Josefa Haas, Leiterin Medieninstitut, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h (Bildkasten oben)

**Von der Synapse in die Schule?** Welche Erkenntnisse der Hirnforschung helfen uns, das Lernen

besser zu verstehen? 25. Mai, Prof. Dr. Elsbeth Stern, ETH Zürich, UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-101, 16.15h

**Lingue della sapienza** e sapienza delle lingue nel rinascimento italiano. 25. Mai, Prof. Giulio Busi, Romanisches Seminar, Zürichbergstr. 8, D31, 18.15h

**Abschiedssymposium** für Prof. Dr. h.c. Marcel Wanner. 25. Mai, Prof. Dr. Ellen Kienzle (München), Prof. Josef Kamphues (Hannover), Dr. Gerhard Greif (Hannover), Tierspital Zürich, Winterthurerstr. 260, 00.44 (Grosser Hörsaal), 15.15h

**Das Wiener Institut** für Europäische Ethnologie – ein Porträt. 26. Mai, Prof. Dr. Brigitta Schmidt-Lauber, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Grosser Seminarraum, 18.15h

**Buchpräsentation** von *Lingue al Limite*. 26. Mai, Prof. Dr. Iso Camartin, Plattenstr. 43, 211, 18.15h

**Latsis-Symposium 2011:** Science and Democracy. 26. Mai, Prof. Bruno Latour (Sciences Po, Paris), ETH Zürich, Rämistr. 101, G-60, 18.30h

**Whither World Trade?** 26. Mai, Lord Brittan of Spennithorne (ehem. Vize-Präsident der Europäischen Kommission), UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.30h

**Japan, unerwartet:** Nachdenkliches zur Wahrnehmung eines fernen Landes. 26. Mai, Prof. Dr. Christian Steineck (UZH), Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40, 19h (Bildkasten oben)

**Gregorianische Vesper** in der Predigerkirche Zürich. 27. Mai, Dr. Bernhard Hangartner (Kantor) gemeinsam mit Fr. Peter Spichtig OP (Liturgie), Predigerkirche Zürich, Zähringerplatz, 18.30h

**Reading «Very little... almost nothing».** Workshop. 30. Mai, Prof. Simon Critchley (New School, New York), UZH Zentrum, Rämistr. 69, 1-102, 9.15h

**Konzert** des Akademischen Orchesters Zürich. 30. Mai, Akademisches Orchester Zürich, Arta Arnicanne, Klavier Norbert Steinwarz, Tanztheater Johannes Schlaefli, Leitung, Tonhalle Zürich, Claridenstr. 7, 19.30h (Bildkasten oben)

**Aktionswoche «Haut & Sonne»:** Sonnenmobil der Krebsliga. 30. Mai, Vorplatz Staatsarchiv, Winterthurerstr. 190, und 31. Mai, Vorplatz Hauptgebäude, Rämistr. 71, jeweils ab 10h

**Fernando Pessoa:** Das fremde Ich und seine vielfältigen Möglichkeiten. 31. Mai, Prof. Dr. Georges Güntert (emeritiert), UZH, Romanisches Seminar, Zürichbergstr. 8, D-31 (Seminarraum), 18.15h

**Gott denken** – Metaphysik oder Metaphysikkritik? Zu einer aktuellen Kontroverse in Theologie und Philosophie. 3. und 4. Juni, mehrere Referierende, Kirchgasse 9, 200, 8.45h

**Wer baute den Borobudur?** 8. Juni, Prof. em. Wolfgang Marschall, Ethnologe, Zürich, Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (Hörsaal), 19h

**Auf den Spuren** der urzeitlichen Riesenmammuts aus Venezuela. 8. Juni, BSc Madeleine Geiger (UZH), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, E72a/b (Hörsaal), 18.15h

**Ein Blick der Rechtssetzungslehre** aus der Schweiz und auf die Schweiz. 9. Juni, Prof. Dr. Ulrich Karpen (Universität Hamburg), Prof. Dr. Rob van Gestel (Tilburg University NL), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-118 (Vorlesungssaal), 15.15h

**10th Day of Clinical Research.** 9. Juni, Universitätsspital Zürich, Rämistr. 100 (Grosser Hörsaal Ost), 8h

**Wie vieler Sprachen** müssen wir mächtig sein? – Bedeutung der Mehrsprachigkeit für die wissenschaftliche Arbeit in der EU. 9. Juni, Prof. Peter Schiffauer (Sekretariat des Ausschusses für konstitutionelle Angelegenheiten, Europäisches Parlament), ETH Zürich, Rämistr. 101, G-60, 18.15h

**Schmerz-Kolloquium:** Lumbovertebralsyndrom – wo stehen wir heute? 16. Juni, Universitätsspital Zürich, Rämistr. 100, A-2 (Spiegelkursaal RAE), 14.30h

**Gesundes Altern** – geistig, motorisch und im Gehirn. Einblicke in die Forschungsaktivitäten des INAPIC in Zürich. Tag der offenen Tür. 18. Juni, Summatr. 30, F (1. Stock), 10–16h

**East Marries West.** 18. Juni, Konzert mit Shubendra Rao, Sitar, und Saskia Rao-de Haas, indisches Cello, mit Tabla-Begleitung, Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (Hörsaal), 17h

**stabilmobil:** Komplexe Verkehrssysteme als Herausforderung unserer Gesellschaft. 23. Juni, mehrere Referierende, ETH Hönggerberg, Wolfgang-Pauli-Str. 10, J-7, 9h

**Symposium Positive Psychologie.** Theorie und Praxis neuer Möglichkeiten für Pädagogik, Psychologie, Therapie, Beratung und Coaching. 2. Juli, mehrere Referierende, ETH Zentrum, Rämistr. 101 (Audi Max), 8.15h

**10. Zürcher Schmerzgespräche.** Thema: Update und Visionen. 7. Juli, Universitätsspital Zürich, Gloriarstr. 29 (Grosser Hörsaal Ost), 14h

**Social Work and Society.** A Critical Review about the U.S. 8. Juli, Prof. Michael Reisch PhD (University of Maryland, Baltimore), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-152 (Seminarraum), 18.30h

**Paläontologische Forschung** an der Küste Venezuelas (mit Exkursions-Film). 13. Juli, Prof. Dr. Marcelo Sánchez (UZH), Dr. Peter Holzwarth (Pädagogische Hochschule Zürich), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, E72a/b (Hörsaal), 18.15h



**Edelweiss – Mythos und Paradox** Nüchtern betrachtet ist das Edelweiss eine krautige Pflanzenart aus der Familie der Korbblütler. Doch die bekannteste Alpenblume ist mehr als das: Als Rangabzeichen von Generälen, Logo von Schweiz Tourismus oder Ranke auf dem Fünfliber trägt sie vielfältige symbolische Bedeutungen. Der Botanische Garten geht ihnen in einer Ausstellung nach.

21. Mai bis 16. Okt., Botanischer Garten der UZH



**Japan, unerwartet** Durch Erdbeben, Tsunami und Atomunfall ist Japan unerwartet in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt. Dabei offenbart sich, dass dieses Land für uns immer noch fern und unverständlich ist. Nicht zuletzt sind es in Japan gepflegte Selbstbilder, die dem Verständnis entgegen stehen. Der Japanologe Christian Steineck wirft in seinem Vortrag ein Licht auf die Selbst- und Fremdbilder Japans, ihre Entstehung und ihr Verhältnis zur Gegenwart.

26. Mai, Völkerkundemuseum, Peilkanstr. 40, 19h

**Jahr der Chemie** Die Uno hat das Jahr 2011 zum Internationalen Jahr der Chemie erklärt. Die UZH führt daher unter dem Motto «Kulturleistung Chemie» diverse öffentliche Veranstaltungen durch. Geplant sind Laborrundgänge, ein Kids Corner sowie diverse Vorträge. Auch werden die Besucherinnen und Besucher ihr eigenes Feuerwerk herstellen können. Bei einem Barbecue im Irchel-Park oder einer Zürichsee-Schiffahrt kann man mit Professorinnen und Professoren ins Gespräch kommen. Ein grosses Feuerwerk am 18. Juni rundet den Tag der Chemie ab.

Diverse Veranstaltungen im Juni, siehe Agenda

**Psychoanalyse in Forschung und Praxis** Tagung. 2. Sep., mehrere Referierende, UZH Nord, Binzmühlestr. 14, 8h (s. «Meine Agenda»)

## VERANSTALTUNGSREIHEN

### Internationales Jahr der Chemie 2011

**Chemie und ihr Einfluss** auf die Architektur und die Bildenden Künste. 8. Juni, COLLEGIUM@HÖNGGERBERG, Prof. Uta Hassler (Institut für Denkmalpflege und Bauforschung, ETH Zürich), Prof. Detlef Günther (Laboratorium für Anorganische Chemie, ETH Zürich), Dr. Michael Matile (Graph. Sammlung der ETH), Prof. Walter Steurer (Laboratorium für Kristallographie, ETH), Dr. Carlo Thilgen (Laboratorium für Organische Chemie, ETH Zürich), ETH Hönggerberg, Wolfgang-Pauli-Str. 10, J-7, 14.30h (Bildkasten oben)

**Duftstoffe – Kunststoffe – Farbstoffe:** Tag der Chemie auf dem Campus Irchel. 18. Juni, UZH Irchel, Winterthurerstr. 190, 15h

**Nanomaterialien, Chancen und Risiken.** 23. Juni, Schiffahrt auf dem Zürichsee, Bürkliplatz, 16h

**Chemie in der Weltliteratur** – von Goethe bis Umberto Eco. 23. Juni, Prof. Dr. Arndt Simon (Max-Planck-Institut, Stuttgart), Prof. Dr. Georg Schwedt (Bonn), Schiffahrt auf dem Zürichsee, Bürkliplatz, 18h

**Energieformen der Zukunft.** 23. Juni, Prof. Dr. em. Louis Schlapbach (ETH Zürich), Persönlichkeiten aus dem Energiebereich, Umweltbereich und der Politik, Rolf Prohala, Moderation, Schiffahrt auf dem Zürichsee, Bürkliplatz, 20h

**Spezial-Vorlesungen der Kinder-UZH** zum Internationalen Jahr der Chemie. 28. Juni, Prof. Dr. Roger Alberto (UZH), Prof. Dr. Stefan Seeger (UZH), UZH Irchel, Winterthurerstr. 190, G-30, 10.30h

**Wir stellen Kunststoffe und Plastik her!** 29. Juni, Prof. Dr. Roger Alberto (UZH), Prof. Dr. Stefan Seeger (UZH), UZH Irchel, Winterthurerstr. 190 (Laborräume des Chemischen Instituts), 14.30h

### Karriere am Abend

**Ich und meine Befindlichkeit.** 18. Mai, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 69, 1-106, 18.15h

### Menschenrechte im Alltag

**Umgang mit dem Fremden:** eine Herausforderung für die Menschenrechte. 24. Mai, Prof. Walter Kälin, UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-109, 18.15h

### Nach Bologna – Grundfragen universitärer Bildung nach der grossen Reform

**Studieren als Lebensphase.** 24. Mai, Prof. Dr. Rudolf Stichweh (Universität Luzern), UZH Zentrum, Rämistr. 71, E-18 (Seminarraum), 18.15h

### Patient Gesellschaft – historische Aspekte kollektiver Medizin. Wissenschaftshistorisches Kolloquium

**Das Bild des sowjetischen Gesundheitswesens** in Deutschland: Perspektiven der Jahre 1917–33. 24. Mai, Prof. Dr. Wolfgang Eckart (Universität Heidelberg), ETH Zentrum, Rämistr. 101, G-5, 18h

### Ringvorlesung «Max Frisch»

**Der nützliche Schriftsteller.** 18. Mai, Michel Mettler, UZH Zentrum, Schönberggasse 9, 1-102, 16.15h

**Stille Katastrophen.** «Der Mensch erscheint im Holozän». 25. Mai, Sabine Schneider, UZH Zentrum, Schönberggasse 9, 1-102, 16.15h

### SIAF – Frühjahrszyklus 2011

**Über die Freiheit im Islam.** 19. Mai, Dr. Necla Kelek, UZH Zentrum, Rämistr. 71, Aula, 18.15h

### Veranstaltungen für Alumni

**Cleantech als Chance** für den Wirtschaftsstandort Schweiz. 28. Juni, Nick Beglinger (Präsident swisscleantech und CEO der Foundation for Global Sustainability), Zunfthaus zur Meisen, Münsterhof 20, 12h (s. «Meine Agenda»)

### Was ist ein Individuum?

**Syntheseversuche und Ausblick.** 17. Mai, mehrere Referierende, Semper-Sternwarte, Schmelzbergstr. 25 (Meridian-Saal), 18.15h

### Wissens-schaf(f)t Wissen

**Vertrauen, Fairness und Grosszügigkeit:** Wie beeinflussen Sexual- und Neurohormone unser Sozialverhalten? 23. Mai, Prof. Ernst Fehr (Institut für Volkswirtschaftslehre der UZH), Careum Bildungszentrum, Gloriast. 16, 222, 18h

**Prostata** – Wenn eine kleine Drüse Probleme macht. 20. Juni, Prof. Tullio Sulser (Klinik für Urologie, Universitätsspital Zürich), Careum Bildungszentrum, Gloriast. 16, 222, 18h

### Wo ist Kultur?

**Der Schmerz hat keine Bedeutung** (Paul Valéry), oder: Gibt es Ereignisse, die den Kulturwissenschaften den Atem verschlagen? 19. Mai, Prof. em. Dr. Helmut Lethen (Wien), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-180, 18.15h

**Kultur, Religion und Familienrecht** in Europa: Rechtspluralismus als Perspektive? 26. Mai, Prof. Dr. Andrea Büchler (UZH), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-180, 18.15h

Die vollständige und laufend aktualisierte Agenda finden Sie unter [www.agenda.uzh.ch](http://www.agenda.uzh.ch)

## MEINE AGENDA

Markus Huppenbauer

### Living without Touch and Proprioception

19. Mai, Karl-Schmid-Str. 4, F-180, 16h

Fast unvorstellbar – «without touch and proprioception» zu leben. Können wir so ein menschliches Leben führen? Darüber nachzudenken macht deutlich, wie wichtig bestimmte Formen der Körperwahrnehmung für unseren Alltag sind.

### Cleantech als Chance für den Wirtschaftsstandort Schweiz

28. Juni, Nick Beglinger, Präsident swisscleantech und CEO Foundation for Global Sustainability, Zunfthaus zur Meisen, Münsterhof 20, 12h

Cleantech scheint als Schlagwort den Begriff der Nachhaltigkeit abzulösen. Nick Beglinger trägt mit seiner Organisation

«swisscleantech» dazu bei, dass ökologisch saubere und effiziente Technologien auch in breiteren Wirtschaftskreisen salonfähig werden. Es wird interessant sein zu hören, welche Chancen er für den Wirtschaftsstandort Schweiz sieht.

### Psychoanalyse in Forschung und Praxis

2. Sep., UZH Nord, Binzmühlestr. 14, 8h

Um die Psychoanalyse ist es in den letzten Jahren ruhiger geworden. Die empirische Hirnforschung scheint viele Phänomene besser erklären zu können. Wie gehen eigentlich die PsychoanalytikerInnen selbst mit dieser Infragestellung um?

Markus Huppenbauer ist Geschäftsleiter des UFSP Ethik an der Universität Zürich.

## ANTRITT

# ... neulich in der Aula

David Werner

«Ohne Mephisto kein Faust», stellte die Literaturwissenschaftlerin **Ulrike Zeuch** in ihrer Antrittsvorlesung neulich in der Aula lapidar fest. Mephisto stachelt in Goethes Drama den in langen Forscherjahren grämlich gewordenen Faust an, den erfüllten Moment zu suchen, die Schranken seiner Wissenschaftlerexistenz zu durchbrechen, damit er «losgebunden, frei», erfahre «was das Leben sei».

In der Folge krempelt bekanntlich der teuflisch entfesselte Faust die halbe Welt um, richtet Schlimmes an, erfährt aber auch Unerhörtes. Um zu schaffen, zerstört er. Das Faust-Drama handelt von der Emanzipation des Menschen – und von ihrem Preis. Ob dieser Preis zu hoch war, darüber streitet die Goethe-Forschung.

Ulrike Zeuch lenkte die Aufmerksamkeit aber noch auf eine andere, seltener gestellte Frage: Muss man sich Faust, der

am Ende stirbt, ohne den ersehnten erfüllten Augenblick ganz erlebt zu haben, als glücklichen Menschen vorstellen?

Vom Teufel her gesehen nicht. In seiner Logik stellt sich die ganze Übung als purer Leerlauf dar: «Vorbei und reines Nichts, vollkommenes Einerlei. Was soll uns denn das ewige Schaffen, Geschaffenes zu nichts dahinzuraffen?» Soweit Mephisto.

Ulrike Zeuch sieht es anders: Fausts Streben sei, obgleich er den erfüllten Augenblick immer wieder aufs Neue verfehle, kein Nullsummenspiel, sondern Gewinn an Erfahrung durch ständige Bewegung. «Gestaltung, Umgestaltung, Des ewigen Sinnes ewige Unterhaltung», wie es an einer Stelle heisst. Diese, durch Offenheit und nie erschlaffende Neugierde gekennzeichnete faustische Haltung, so Zeuch, sei auch eine Form von Glück. Freilich eine, die der Vorstellungswelt des Teufels unzugänglich bleibe.





## STIMMT ES, DASS...

## ... Herzkrankheiten im Säuglingsalter ein Leben lang nachwirken?

Marita Fuchs

«Ja, das ist leider oft der Fall», sagt Bea Latal, leitende Ärztin am Kinderspital. «Bei Kindern mit angeborenen Herzfehlern sind Entwicklungsprobleme wie motorische Störungen, Sprachprobleme, intellektuelle Leistungsstörungen oder auch Verhaltensschwierigkeiten und schlechtere Lebensqualität trotz operativer Eingriffe und moderner Therapiemethoden häufig anzutreffen.»

In einer Vorstudie mit heute etwa Sechzehnjährigen hat Latal festgestellt, dass das Ausmass dieser Beeinträchtigungen abhängig ist von der Operationsdauer, der Länge des Krankenhausaufenthalts und interessanterweise auch von der Qualität der familiären Beziehungen. Ein Drittel der 117 untersuchten Kinder mit schwerem angeborenem Herzfehler benötigten im Alter von zehn Jahren schulische Stützmassnahmen.

### Diffuse Angstgefühle

Ein Beispiel ist David. Bei der Operation war er wenige Tage alt und 3 Kilo schwer. Er kam mit nur einer Herzkammer zur Welt. Bei der Operation liegt das Herz frei, sehr verletzlich sieht es aus. Kaum grösser als eine Zwetschge schlägt es im offenen Brustkorb. Die Operation mit der Herz-Lungen-Maschine an dem kleinen Organ ist auch für Chirurgen eine Herausforderung. Insgesamt dreimal musste David operiert werden, bis sein Herz in dem Rhythmus schlug wie bei gesunden Kindern.

Heute ist David zehn Jahre alt. Es geht ihm gesundheitlich relativ gut, doch ist er

Gleichaltrigen intellektuell unterlegen. Schwierigkeiten bereitet ihm das Erfassen komplexer Strukturen, zum Beispiel im Fach Geometrie. Auch im Feinmotorischen, etwa beim Schreiben, hat David Probleme. Emotional ist er instabil, manchmal überfallen ihn diffuse Ängste, dann möchte er nicht sprechen und sich nicht mit Freunden treffen. Er hat trotz alledem Glück: Seine Eltern kümmern sich intensiv und liebevoll um ihn. Doch die Mutter sei emotional belastet, sagt Latal. Immer wieder mache sie sich Sorgen, dass David weitere Steine in den Weg gelegt würden.

Herzfehler sind die häufigsten angeborenen Fehlbildungen, etwa ein Prozent der Neugeborenen kommen damit auf die Welt. Oft zeigt sich der Herzfehler erst nach der Geburt, da die vorgeburtlichen Ultraschalluntersuchungen nicht immer Aufschluss über ein krankes oder unterentwickeltes Herz geben. Die häufigsten Herzoperationen am Kinderspital in Zürich haben ihre Ursache in vertauschten Ausgängen der grossen Gefässe aus den Herzkammern, Vorhofscheidewanddefekten, verengten Herzklappen oder nicht ausgebildeten Herzkammern.

Bea Latal arbeitet eng mit dem Team der Kardiologen und Markus Landolt von der Abteilung Psychosomatik am Kinderspital zusammen. Die Ärzte wollen wissen, wie es mit den Kindern nach der Entlassung aus dem Spital weitergeht, wie sie sich entwickeln und wie es um ihre Lebensqualität und die ihrer Eltern und Geschwister be-

stellt ist. Deshalb lancierte Latal 2004 eine Studie zur Gesundheit und Entwicklung von Kindern vor und nach Operationen an der Herz-Lungen-Maschine. Besonders interessierte sie, welche Faktoren zu einer schlechteren Entwicklung beitragen, um dann auch früher eingreifen zu können.

### Auffälligkeiten direkt nach der Geburt

Fast 400 Kinder wurden seither als Säuglinge und im Alter von einem Jahr entwicklungsneurologisch untersucht. Derzeit finden die Untersuchungen mit den Vier- bis Sechsjährigen statt. Die Kinder, die Bea Latal in dieser Längsschnittstudie untersucht, wurden schon vor der Operation auf neurologisch auffallende Verhaltensweisen hin beobachtet. «Interessant ist, dass viele herzkrankte Kinder bereits direkt nach der Geburt auffällig sind. Sie zeigen einen schlaffen Muskeltonus und reagieren auf Reize nur verzögert», sagt Latal. Das könnte darauf hindeuten, dass nicht die Operation für spätere Verhaltensauffälligkeiten verantwortlich ist, wie man bisher angenommen hat. Eine Therapie müsste dann schon sehr viel früher als bisher gedacht einsetzen.

Deshalb untersucht Latal zusammen mit anderen Spezialisten am Kinderspital nun auch neu seit einem Jahr Neugeborene mit angeborenem Herzfehler bereits schon vor der Operation mit einem zerebralen Magnetresonanztomographen. Die Kernspinbilder vom Gehirn könnten weitere Hinweise dafür geben, wann und wo die Ursachen für Entwicklungsstörungen liegen.

## AUF DEN PUNKT GEBRACHT

«Wenn die Ware schlecht ist, weil Mehl oder Puderzucker beigemischt wird, dann hat das oft nur den Effekt: Die Leute gewöhnen sich dran.»

Kurt Imhof, Professor für Publizistikwissenschaft und Soziologie, zum Thema Qualitätszerfall der Medien anlässlich einer Podiumsdiskussion an der UZH. Quelle: www.uzh.ch/news, 6. Mai.

«Wir haben bei der Beobachtung der arabischen Welt das Bild einer vormodernen und rückständigen Gesellschaft kultiviert. Dass die arabischen Gesellschaften viel weiter sind, haben sie nun deutlich bewiesen.»

Amir Hamid, Doktorand in Islamwissenschaft. Quelle: www.uzh.ch/news, 19. April.

«Synästheten haben ein komplett anderes Gehirn; viele Bereiche sind stärker vernetzt als in Gehirnen anderer Menschen.»

Lutz Jäncke, Professor für Neuropsychologie, zu einem kürzlich von ihm veröffentlichten Forschungsergebnis. Quelle: www.uzh.ch/news, 4. Mai.

## ZUGABE!

Thomas Poppenwimmer

### Velokauf

«Es muss leicht rollen und die Bremsen müssen ziehen.» Nach Jahren auf einem Flohmarktgefahrte konnte ich meine Herzdame überzeugen, sich ein neues Velo zu kaufen. «Gute Reifen sind auch wichtig.» Auf dem Weg zum Velohändler berate ich sie. Aber meine Ästhetikerin hat andere Prioritäten: «Blau wäre schön. Und bequem muss es sein.»

Ich versuche ihr die Komplexität des Unternehmens zu verdeutlichen: «Ein Velo hat viele Komponenten. Schaltung, Rahmen, Felgen – das muss alles aufeinander und auf dich abgestimmt sein.» Meine Herzdame zeigt sich unbeeindruckt: «Ich will es gleich mitnehmen.» «Nimm dir Zeit. Du musst mehrere Modelle vergleichen und in Ruhe probefahren. Wahrscheinlich musst du einzelne Teile auswechseln lassen – einen breiteren Lenker oder einen grösseren Gepäckträger.»

Im Laden begibt sich meine Herzdame in die Obhut des Verkäufers und ich schaue mich um. Während sie zielicher die vorhandenen blauen Velos begutachtet, inspiziere ich Fiberglas-Bremsen und Carbon-Glocken.

Eine halbe Stunde später kommt meine Herzdame mit einem leuchtend blauen Velo aus dem Laden: «Bequem und blau. Einen besseren Lenker und einen Korb haben sie mir auch schon montiert. Und ich kann's gleich mitnehmen. Bist du mit deinen Recherchen fertig?» «Ich hab' auch was gefunden – eine Sonderanfertigung. Sie muss in Japan bestellt werden und ist in fünf Wochen hier.» Meine Herzdame staunt. «Was ist das denn Spezielles?» «Ein Rücklicht.»

## DAS UNIDING NR. 31: DER PORZELLAN-LÜSTER

## Eierschale, Bernstein, Sand

Sascha Renner

Tief im Innern glimmt es geheimnisvoll. Wie Mücken umschwärmen die servietten-grossen Plättchen die unsichtbare Lichtquelle und formen sich dabei zu einem kompakten, würfelförmigen Körper. Der Lüster der Bündner Künstlerin Madlaina Lys ist der Blickfang im ehemaligen Fechtsaal der UZH, wo seit 2006 das Restaurant Uniturm einquartiert ist. Das Porzellanweiss der Plättchen zerfliesst vor dem Auge von Eierschale über Sand bis hin zu Bernstein, mit zunehmender Nähe zur Lichtquelle.

Die Dimension des Fechtsaals forderte die geübte Keramikünstlerin aus Lavin gehörig. Madlaina Lys fertigte zuerst einen Prototypen aus Karton, formte dann jedes einzelne Plättchen von Hand. Die Montage im Turm der Universität nahm eine ganze Woche in Anspruch. Jedes Porzellanblatt musste an einen Nylonfaden geknüpft und unter die Decke platziert werden. Kaum ein anderes Material eigne sich so gut, ein fein moduliertes Spiel mit Licht und Schatten zu treiben, sagt die Keramikerin.



Wie eine kontrollierte Explosion: Tausende feinsten Porzellanplättchen schweben in der Luft.